

Prof. Dr. rer. soc. Dr. phil. Rauf Ceylan

Imamausbildung in Deutschland

Perspektiven aus Gemeinden
und Theologie



قَالَ اللَّهُ تَعَالَى
فَوَلِّ وَجْهَكَ شَطْرَ الْمَسْجِدِ الْحَرَامِ

لَا إِلَهَ إِلَّا اللَّهُ مُحَمَّدٌ رَسُولُ اللَّهِ

Freitagspredigt in der sunnitenischen Omar-Ibn-Al-Khattab-Moschee in Berlin Kreuzberg.



AIWG-Expertise

Imamausbildung in Deutschland

**Perspektiven aus
Gemeinden und Theologie**

Prof. Dr. rer. soc. Dr. phil. Rauf Ceylan



Über den Autor

Rauf Ceylan ist seit 2009 Professor für gegenwartsbezogene Islamforschung am Institut für Islamische Theologie (IIT) an der Universität Osnabrück. Seine Forschungstätigkeiten sind religionspädagogisch und religionssoziologisch ausgerichtet. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen u. a. die Aspekte Muslime in Deutschland, Moscheegemeinden, Imame und Salafismus. 2010 veröffentlichte er die erste Studie zu Imamen in Deutschland, für die er Interviews in Moscheegemein-

den führte. Ceylan ist Mitglied im Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) und im Rat für Migration (RfM e. V.). Des Weiteren ist er im Vorstand sowie Gründungsmitglied des Avicenna-Studienwerks.



Prof. Dr. rer. soc.
Dr. phil. Rauf Ceylan



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Einleitung	4
Rahmenbedingungen für die Ausbildung akademisch qualifizierter Imame in Deutschland	8
Rahmenbedingung I: Imame als gemeinsames Ziel von Theologie und Religionsgemeinschaften	8
Rahmenbedingung II: Unterschiedliche Anstellungsformen von Imamen	10
Rahmenbedingung III: Unterschiedliche religiöse Orientierung von Imamen	12
Rahmenbedingung IV: Perspektiven aus den Gemeinden	12
Erfolgsfaktoren: Was leisten Imame bereits jetzt?	13
Herausforderungen und Defizite	15
Mögliche Inhalte eines Imamseminars	21
Rahmenbedingung V: Perspektiven von Studierenden der Islamischen Theologie	25
Handlungsempfehlung: Einrichtung eines Modellversuchs zur Imamausbildung auf Landesebene	28
Strukturelle Implementierung: Verein zur Gründung eines Imamseminars in Niedersachsen	28
Aufgaben des Imamseminars	31
Konfessionsübergreifende Ausrichtung	32
Fazit	33



Vorwort



Prof. Dr. Bekim Agai
Direktor der Akademie für Islam in
Wissenschaft und Gesellschaft

Die Ausbildung akademisch qualifizierter Imame in Deutschland ist ein Thema, das den öffentlichen und politischen Diskurs zur Beheimatung des Islams seit Längerem prägt. Insbesondere mit den 2010/2011 gegründeten Standorten für islamisch-theologische Studien an deutschen Universitäten ist die öffentliche Erwartung

verbunden gewesen, die strukturellen und inhaltlichen Voraussetzungen für in Deutschland studierte Imame zu schaffen. Allerdings ist die Ausbildung geistlichen Personals in Deutschland Angelegenheit

der jeweiligen Religionsgemeinschaften – sie bestimmen darüber, was ein Priester, eine Pfarrerin, ein Rabbiner oder eben ein Imam können muss, für welche Aufgaben er oder sie qualifiziert sein muss. Ihnen obliegt es auch, über die Einstellungskriterien ihrer Gemeindemitarbeiterinnen und -mitarbeiter zu entscheiden. Wer also in Deutschland Islamische Theologie studiert hat, der wird allein dadurch nicht zum Imam. In den großen christlichen Kirchen hat sich die Praxis herausgebildet, dass Priester, Pfarrfrauen oder Pfarrer in der Regel in Deutschland Theologie studiert haben und sich in einem das Studium ergänzenden Seminar (Priesterse-

minar, Vikariat) die auf den Beruf zugeschnittenen inhaltlichen und praktischen Kompetenzen zur Leitung einer Gemeinde aneignen. Dieses zweischrittige Modell existiert für Imame in Deutschland bisher nicht.

Die Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft ist keine konfessionelle, religionsgemeinschaftliche Einrichtung, die eine aktive Rolle in der Ausbildung von Imamen in Deutschland übernehmen kann oder möchte. Ihr ist vielmehr das Thema der Expertise wichtig, weil die Imamausbildung eine zentrale Schnittstelle von Wissenschaft – Islamischer Theologie –, Religionsgemeinschaften – islamischen Verbänden – und gesellschaftlichen Erwartungen darstellen kann. Diese Debatte bedarf einer Versachlichung und einer Expertise, die die realen Erwartungen an das Berufsfeld von Imamen, die die religiöse Praxis in den Gemeinden organisieren, in den Blick nimmt. Die AIWG möchte den Austausch zwischen islamisch-theologischen Studien und muslimischer Zivilgesellschaft entlang für beide Seiten relevanter Themen stärken. Die Frage, inwiefern die Kompetenzen und Erwartungen von Absolventen der islamisch-theologischen Studien mit Blick auf den Beruf des Imams mit den Bedarfen und Möglichkeiten der Gemeinden zusammen-

kommen, ist dabei für alle Beteiligten aus Wissenschaft, Gemeinden und auch Politik zentral. Ebenso stellt sich die Frage nach analogen Wirkungsmöglichkeiten für Absolventinnen.

Aus diesem Grund haben wir uns dazu entschieden, diese Expertise erstellen zu lassen. Wir erhoffen uns davon einen Impuls zur weiteren Entscheidungsfindung beim Thema Imamausbildung und eine Klärung der gegenseitigen Erwartungen aller Beteiligten. Wir freuen uns, mit Prof. Rauf Ceylan einen ausgewiesenen wissenschaftlichen Experten in diesem Thema zur Umsetzung gewonnen zu haben. Prof. Ceylan forscht bereits seit über einem Jahrzehnt zu Imamen in Deutschland und ist Autor verschiedener Publikationen zum Thema. Sein Standardwerk *Die Prediger des Islam. Imame – wer sie sind und was sie wirklich wollen* (2010) erscheint in Kürze in einer neuen, erweiterten Ausgabe.

Für diese Expertise führte der Autor umfangreiche Gespräche mit den niedersächsischen muslimischen Landesverbänden Schura, DITIB und Muslime in Niedersachsen sowie mit dem Liberal-Islamischen Bund (LIB). Zudem führte er Gespräche mit Studierenden der Islamischen Theologie an der Universität Osnabrück zu ihren Perspektiven auf die Qualifizierung zum Imam. Niedersachsen ist hier ein Fallbeispiel, an dem

Die Debatte um die Ausbildung von Imamen in Deutschland bedarf einer Versachlichung und einer Expertise, um die Erwartungen an Imame, die vor Ort die religiöse Praxis organisieren, zu dokumentieren.

bundesweite Debatten, Erwartungen und Motive illustriert werden. Die vorliegende Expertise spiegelt damit Erfahrungen und Einschätzungen aus Gemeinden und von Studierenden wider, für deren Mitwirkung und Offenheit bei den Gesprächen wir uns herzlich bedanken möchten.

Der Verfasser der Expertise empfiehlt, ein Imamseminar in Verantwortung der Religionsgemeinschaften als Modellprojekt im Land Niedersachsen einzurichten, um Absolventen der Islamischen Theologie für den Beruf des Imams zu qualifizieren. Dies ist seine Schlussfolgerung aus den erhobenen Daten und Gesprächen mit den oben genannten Organisationen. Damit soll in der Praxis eruiert werden, wie die erforderlichen inhaltlichen und praktischen Qualifikationen für die Tätigkeit als Imam gemeinsam von den Religionsgemeinschaften und der Islamischen Theologie vermittelt werden können. Zudem soll damit geklärt werden, welche personellen Bedarfe in den Gemeinden tatsächlich gedeckt werden können und müssen. Diese Empfehlung zur Einrichtung eines Imamseminars in Niedersachsen ist dabei nicht als zwingender Ersatz für bestehende Ausbildungs- und Einstellungspraxen der Religionsgemeinschaften andernorts

gemeint. Stattdessen soll das Modellprojekt diejenigen Absolventen der Islamischen Theologie, die den Imamberuf ergreifen möchten, und diejenigen Gemeinden, die einen solchen Imam einstellen möchten, zusammenbringen und zu einer Klärung der Erwartungen an das Amt des Imams beitragen. Wir verstehen diese Expertise als einen Impuls für die weitere Diskussion, der Perspektiven aus Gemeinden und Wissenschaft dokumentiert und darauf aufbauend Handlungsempfehlungen abgibt.

Für den langfristigen Prozess der Beheimatung des Islams in Deutschland ist dies ein wichtiger Meilenstein, über dessen konkrete Ausgestaltung sich die relevanten Akteure aus Religionsgemeinschaft, Wissenschaft und Politik zu verständigen haben.



Einleitung

Die strukturelle Integration des Islams und damit der über vier Millionen Menschen muslimischen Glaubens in Deutschland hat in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Seitdem ab den 2000er Jahren das Thema Religion in der Integrationspolitik eine größere Rolle spielt, hat die bundesdeutsche Politik vor allem durch die Deutsche Islam Konferenz (DIK) nicht nur die muslimischen Gemeinden in ihrer Rolle als Ansprechpartner aufgewertet, sondern wichtige Maßnahmen zur Teilhabe deutscher Musliminnen und Muslime an der Gesellschaft ergriffen.

Mit der Etablierung der DIK unter dem damaligen Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble wurden in diesem Rahmen politische Spitzengespräche mit Vertreterinnen und Vertretern muslimischer Verbände und muslimischen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens initiiert. Im Rahmen dieser Konferenz sind zentrale theologische, religionspädagogische sowie religions- bzw. gesellschaftspolitische Inhalte thematisiert und erörtert worden. Damit ist zugleich ein gesellschaftliches Bewusstsein für wichtige Themen wie den islamischen Religionsunterricht oder die Prävention des islamischen Extremismus entstanden.

Die Empfehlungen des Wissenschaftsrats zur Etablierung islamisch-theologischer Studien im Jahr 2010 sind eine logische Konsequenz dieses politischen Perspektivwechsels und Bewusstseinswandels gewesen: die Anerkennung bzw. Beheimatung des Islams durch seine strukturelle Implementierung. Der Wissenschaftsrat hat hier die Gründung von Zentren bzw. Instituten für islamisch-theologische Studien vorgeschlagen, die man im Kontext einer nachholenden Integration des Islams in einen wichtigen Teil des Bildungssystems interpretieren kann. An diesen universitären Einrichtungen sollen Forschung und Lehre zum Islam aus einer theologischen Perspektive unternommen werden. Neben der akademischen Reflexion des Islams und dem Aufbau einer wissenschaftlichen

Fachcommunity inklusive der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses steht dabei vor allem die Ausbildung folgender Berufsgruppen im Vordergrund:

- für den islamischen Religionsunterricht sollen Lehrerinnen und Lehrer ausgebildet werden, um diesen Unterricht schrittweise flächendeckend für die mehreren hunderttausend muslimischen Schülerinnen und Schüler in Deutschland einführen zu können,
- qualifizierte Kräfte für eine noch zu entwickelnde muslimische Sozialarbeit
- sowie „islamische Religionsgelehrte“ für den Kontext der Moscheegemeinden, worunter auch Imame gefasst werden.¹

Seit den Empfehlungen des Wissenschaftsrats ist viel passiert: Mit Förderung durch das zuständige Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sowie die jeweiligen Länder wurden in Bayern (Universität Erlangen-Nürnberg), Baden-Württemberg (Universität Tübingen), Hessen (Universitäten Frankfurt am Main und Gießen), Nordrhein-Westfalen (Universität Münster) und Niedersachsen (Universität Osnabrück) Standorte für islamisch-theologische Studien eingerichtet. Seit 2019 werden zudem Einrichtungen an der Humboldt-Universität zu Berlin sowie

¹ Vgl. Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Weiterentwicklung von Theologien und religionsbezogenen Wissenschaften an deutschen Hochschulen, Berlin (2010), S. 82.

an der Universität Paderborn gefördert. Diese sieben Standorte werden mit insgesamt 44 Millionen Euro vom BMBF gefördert. Damit hat Deutschland innerhalb weniger Jahre – im Vergleich zu anderen westlichen Ländern mit einer muslimischen Minderheit – wichtige Schritte zur Initiierung eines europäisch geprägten Islams unternommen.

Ein Ergebnis dieses Engagements ist die voranschreitende Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern für den islamischen Religionsunterricht. Der islamische Religionsunterricht gewinnt sowohl bei muslimischen Schülerinnen und Schülern und ihren Eltern sowie im Kontext Schule insgesamt an Resonanz. Die Zahl von bis zu 2.500 Studierenden an den oben genannten Standorten zeigt zudem, dass viele junge Menschen das Angebot eines Studiums der islamischen Theologie in Deutschland wahrnehmen.

Gleichzeitig ergeben sich insbesondere bei dem Ziel der Ausbildung von Religionsgelehrten für den muslimischen Gemeindekontext noch erhebliche offene Fragen. So wird in den Studiengängen der Standorte zwar islamische Religionspädagogik angeboten und auch von der Mehrheit der Studierenden als Studiengang gewählt. Allerdings wird eine dezidierte Gemeindepädagogik bis dato nicht bzw. nur mit Blick auf soziale Arbeit oder Seelsorge abgedeckt. Damit religiöses Betreuungspersonal professionelle Arbeit in den Moscheen leisten kann und hierfür durch die Universität ausgebildet wird, müsste die Gemeindepädagogik an den Universitäten ausgebaut werden.

Zudem stehen die nachholend eingerichteten Studienangebote für muslimische Sozialarbeit noch am Anfang. Dabei bestehen gerade in diesem Bereich und insbesondere im Kontext einer muslimischen Wohlfahrtspflege die größten Berufschancen für Studierende der Islamischen Theologie neben dem Beruf der Lehrerin und des Lehrers. Entsprechende Studiengänge sind konzipiert, allerdings beginnt die Einführung verspätet. Für die erste Generation der Theologiestudierenden, die massiv mit dem Problem der konkreten Besetzung eines neuen Berufsspektrums zu kämpfen haben, hätte die muslimische Sozialarbeit als weiterführendes Studium die Optionen auf dem Arbeitsmarkt sicherlich verbessert. Insbesondere das politische Ziel, das im Vorfeld seitens der Politik lautstark gefordert wurde, die Ausbildung vom religiösen Betreuungspersonal für die über 2.300 Moscheegemeinden, wurde bisher nicht erreicht.

Diese aufgezählten Defizite sind vor dem Hintergrund einer facettenreichen Konstellation im religiösen Feld zu bewerten. Ein Zusammenspiel zwischen fehlenden

Möglichkeiten innerhalb der muslimischen Gemeinden (wie mangelnde finanzielle und personelle Ressourcen) sowie strukturellen Defiziten in der Organisation führt dazu, dass das Projekt Islamische Theologie nicht sein ganzes Potenzial an der Basis entfalten kann. Ebenso sind Partikularinteressen innerhalb der muslimischen Gemeinden sicherlich ein Faktor, der eine gemeinsame Problemlösungsstrategie der islamischen Organisationen verhindert. Schließlich führt die zunehmende Heterogenisierung innerhalb der muslimischen Community zu einer weiteren Auffächerung theologischer Ausrichtungen sowie zu unterschiedlichen Priorisierungen in der muslimischen Selbstorganisation. Bis heute ist bspw. nicht geklärt, ob für die muslimische Basis tatsächlich kirchenanaloge Strukturen und Funktionen von Autoritäten mit entsprechender Hierarchie und Bürokratie wünschenswert sind. Mit Blick auf die politische Dimension der Imamausbildung lässt sich zudem eine integrationspolitische Überladung des Themas selbst sowie der Islamischen Theologie als Wissenschaft an der Universität konstatieren.

Vor dem Hintergrund der genannten offenen Fragen wird in dieser Expertise der Fokus auf die Imame gelegt. Die Expertise stellt die Frage, welche Aufgaben ein Imam in deutschen muslimischen Gemeinden übernehmen muss, welche Erwartungen muslimische Gemeinden an seine Kompetenzen haben und wie sich Studierende der Islamischen Theologie auf das Berufsbild des Imams vorbereitet fühlen. Die Darstellung der Gemeinde- und Studierendenperspektiven ist wichtig, da in öffentlichen und politischen Debatten vornehmlich die Erwartung der Gesamtgesellschaft an einen Imam diskutiert werden und hierbei reale Bedarfe aufseiten der Gemeinden aus dem Blick geraten. Öffentlich werden insbesondere Kriterien diskutiert, nach denen ein Imam deutschsprachig sein sollte, (religions-)pädagogische Qualifikationen mit sich bringen sollte, sich mit der Kultur und den Gepflogenheiten einer plural verfassten Gesellschaft auskennen sollte, Extremismusprävention leisten und als „muslimischer Streetworker“ fungieren sollte sowie einen „aufgeklärten“ Islam vertreten sollte.

Diese zugeschriebenen Funktionen sind grundsätzlich zu begrüßen, doch ist unklar, inwiefern sie die Realität in den Gemeinden und die Erwartungen der Moscheegemeinden widerspiegeln. Letztlich sind es die Gemeinden, die – ähnlich wie andere Arbeitgeber auch – ein bestimmtes Anforderungsprofil voraussetzen und die diese Personen für den religi-

Es sind die Gemeinden vor Ort, die Anforderungen und Voraussetzungen für den Imamberuf bestimmen und Imame einstellen.

ösen Dienst einstellen werden. Erfüllen Absolventen der islamisch-theologischen Studien die Anforderungen nicht, werden sie kaum eine Anstellung in den Moscheen finden. Neben der wichtigen Frage der Finanzierung von Imamen muss daher die Aufgabenbeschreibungen seitens der Gemeinden ermittelt werden. Aus diesem Grund erarbeitet die vorliegende Expertise primär die Perspektiven von Gemeinden auf diese Thematik. Dabei stehen die folgenden Fragen im Vordergrund:

- Was sind Erfolgsfaktoren und Herausforderungen bzw. Defizite in der gegenwärtigen Arbeit von Imamen?
- Welche Kompetenzen müssen Imame für die tägliche Arbeit in den Moscheen mitbringen?
- Wie sollte in Zukunft die Finanzierung der Imame aussehen? Welche Vorstellungen haben die Gemeinden?
- Wie stellt man sich – evtl. äquivalent zu einem Priesterseminar bzw. Vikariat – ein „Imamseminar“ vor?

Im Kontext einer nichtakademischen Imamausbildung in Deutschland weisen manche Gemeinden bereits langjährige Erfahrungswerte auf. So hat beispielsweise der Verband der Islamischen Kulturzentren (VIKZ) bereits sehr früh damit begonnen, religiöses Betreuungspersonal – Frauen als Predigerinnen (Bayan Hoca) sowie Männer als Imame – für den eigenen Bedarf praktisch auszubilden. Die Absolventinnen und Absolventen dieser Lehrgänge werden in den eigenen Moscheen eingesetzt. So sichert sich dieser Verband sowohl die personelle als auch ideelle Reproduktion und damit die Kontinuität der eigenen Strukturen und Inhalte. Auch die Milli Görüş hat partiell Strukturen in Berlin (İslami İlimler Okulu) bzw. in Mainz (İlahiyat Meslek Okulu-BeMuF, Berufsfachschule Muslimischer Führungskräfte) aufgebaut, die ausgewählte, kompetente Mitglieder für die Gemeindegarbeit fortbildet. Inhaltlich sind diese Schulen zum Teil in Anlehnung an die İmam-Hatip-Schulen in der Türkei konzipiert.² Die DITIB hat zumindest zeitweise Kurse für die Erlangung von religionspraktischen Kompetenzen für den Gemeindekontext angeboten.

Der mystische Orden der Naqschbandiya bildet in Berlin seine eigenen Imame im „Buhara-Institut“ aus.

Bei den genannten Einrichtungen handelt es sich explizit nicht um akademische Institutionen. Eine akademische Ausbildung ist nicht Voraussetzung zur Aufnahme in diese Einrichtungen, die Inhalte orientieren sich praktisch bzw. orthopraktisch an den Bedarfen der Gemeinden. Eine Ausnahme bildet hier das internationale Theologiestudium der Diyanet (Ululararasi İlahiyat), in dem deutsch-türkische Studierende zum Theologiestudium in die Türkei gehen und hier auch praktische Erfahrungen sammeln können.

Für Deutschland stellt sich nach der Etablierung einer Islamischen Theologie die Frage, ob der nächste potenzielle Schritt im Kontext einer Imamausbildung in der Einrichtung praxisorientierter Seminare für Theologieabsolventen liegt. Durch diese strukturelle Gleichstellung mit katholischen und evangelischen Theologinnen und Theologen wären damit die zukünftigen Imame in der Lage, eine professionellere Arbeit in den Gemeinden zu leisten. Durch das Theologiestudium könnten sie die theoretisch-theologische Reflexion des Islams erlernen und durch die praktische Weiterbildung das Aufgabengebiet in einer Gemeinde bewältigen.

Vor diesem Hintergrund sollen in der vorliegenden Expertise auf Basis einer Bestandsanalyse in den Gemeinden die Erwartungen an Imame in Deutschland herausgearbeitet werden, um eine Grundlage für eine zukünftige Imamausbildung zu skizzieren. Hierzu wird die Gründung eines Modellversuchs zur Ausbildung von Absolventen eines islamischen Theologiestudiums in Deutschland zu Imamen vorgeschlagen. Dies soll einen Weg eröffnen, Absolventen der Studiengänge hiesiger universitärer Standorte eine Perspektive für den Beruf des Imams entlang der Bedürfnisse der Gemeinden zu schaffen. Dieser Modellversuch soll dabei aus Sicht des Autors als Ergänzung und nicht als Ersatz zu bestehenden Ausbildungs- und Einstellungspraxen in den Gemeinden entstehen.

² İmam-Hatip-Schulen sind religiöse Mittelschulen bzw. Gymnasien.

Zur Erstellung der Expertise

Diese Expertise beruht auf Gesprächen mit Expertinnen und Experten, die im Frühjahr 2019 in Form von Workshops mit den Landesverbänden Schura Niedersachsen, DITIB Niedersachsen und Muslime in Niedersachsen geführt wurden. Daran beteiligt waren sowohl Vertreterinnen und Vertreter von Moscheevorständen, Imame sowie Verantwortliche für Bereiche in den Gemeinden wie Bildungsarbeit und Seelsorge.

Trotz religionspolitischer Unterschiedlichkeiten zwischen den Gemeinden und ihren Dachverbänden sowie Unterschieden in den theologischen Traditionen (etwa schiitischen und sunnitischen Gemeinden) haben sich diese Gemeinden auf organisatorischer Ebene zusammengeschlossen. Damit wurde mit Vertreterinnen und Vertretern der Mehrzahl der muslimischen Gemeinden in Niedersachsen gespro-

chen. Um die Vielfalt hinsichtlich der Erwartungen an die Imamrolle erfassen zu können, wurde auch der Liberal-Islamische Bund in die Befragung involviert. Schließlich wurden auch Studierende des Instituts für Islamische Theologie Osnabrück befragt und ihre Erfahrungen bzw. Erwartungen ermittelt. Damit wird hier der niedersächsische Kontext als Spiegelbild für die inhaltlichen und strukturellen Herausforderungen der Imamausbildung im bundesweiten Kontext abgebildet.

Der Auswahl des Bundeslandes Niedersachsen ist auch damit zu begründen, dass dort seit Jahren ein intensiver Austausch zwischen Land, Verbänden und dem Institut für Islamische Theologie Osnabrück stattfindet und das Institut die Weiterbildung von Imamen angeboten hat.³

³ Bis 2018 bildete das Institut für Islamische Theologie in einem zweisemestrigen berufsbegleitenden Programm insgesamt ca. 150 Männer und Frauen als Imame bzw. Seelsorgerinnen weiter. Das Programm in Kooperation mit dem Museum für Islamische Kunst im Pergamonmuseum lief 2018 aus.



Rahmenbedingungen für die Ausbildung akademisch qualifizierter Imame in Deutschland

Rahmenbedingung I: Imame als gemeinsames Ziel von Theologie und Religionsgemeinschaften

Einsatz und Ausbildung von religiösem Personal – seien sie Priester, Pfarrer, Rabbiner oder eben Imame – fallen unter das verfassungsrechtlich gewährleistete Selbstbestimmungsrecht von Religionsgemeinschaften. Diesen Grundsatz hält u. a. die DIK bereits im Jahr 2009 fest.⁴ Damit obliegt es denjenigen islamischen Organisationen, die Imame beschäftigen, über deren notwendige Qualifikationen und Kompetenzen sowie über ihre Aufgaben und Verantwortungen zu bestimmen. Dazu gehört auch das Recht, Imame aus dem Ausland finanzieren zu lassen und einzustellen.

Das Berufsbild des Imams wird im politischen und öffentlichen Diskurs, zunehmend aber auch innerhalb der muslimischen Gemeinden selbst, mit dem des katholischen Priesters bzw. der evangelischen Pfarrerin und des Pfarrers verglichen. Mit Blick auf deren Ausbildung ist festzuhalten, dass diese i. d. R. ein theologisches Studium an einer Hochschule in Deutschland abgeschlossen haben müssen, bevor sie sich in einem weiteren, von den Kirchen getragenen Seminar praktische Kompetenzen für den späteren Beruf aneignen. Die fortschreitende strukturelle Integration des Islams in Deutschland wirft hier also die Frage auf, inwiefern die Bedingung eines theologischen Studienabschlusses auch für Imame gelten kann und soll. Diese Entscheidung liegt letztlich bei den Religionsgemeinschaften.

Fest steht: Ebenso wie bei katholischem oder evangelischem geistlichen Personal kann die Universität nur einen Teil der Ausbildung übernehmen – hier geht

es um die Vermittlung akademischen und größtenteils theoretischen Wissens über die eigenen religiösen Traditionen und Quellen sowie die Fähigkeit, kritisch-reflexiv mit ihnen umzugehen. So wenig man mit einem Abschluss in katholischer oder evangelischer Theologie Priester, Pfarrer oder Pfarrerin ist, ist man in diesem Modell mit einem Abschluss in islamischer Theologie Imam. Bei der Frage nach einer Ausbildung akademisch qualifizierter Imame in Deutschland ist also die bestehende Aufgabenteilung zwischen Universität und Religionsgemeinschaften zu wahren. Gleichzeitig ist diese Ausbildung ein gemeinsames Ziel von Theologie und Gemeinden, wenn erstere ein Interesse daran hat, ihre Ausbildungsfunktion mit Blick auf das Personal für muslimische Gemeinden ernsthaft wahrzunehmen, und letztere ein Interesse daran hat, die Defizite in den Gemeinden, die derzeit durch den Einsatz von größtenteils nichtakademisch ausgebildeten Imamen aus dem Ausland entstehen, anzugehen.

⁴ Vgl. Deutsche Islam Konferenz: Zwischen-Resümee der Arbeitsgruppen und des Gesprächskreises. Vorlage für die 4. Plenarsitzung der DIK, 25. Juni 2009, Berlin, S. 12.

Was ist eigentlich ein Imam?

Was ist ein Imam? In jedem Fall ist ein Imam kein geweihter Amtsträger, wie etwa ein Priester in der katholischen Kirche. In einer engeren Definition ist mit Imam lediglich die Person gemeint, die als Leitung bei den fünf Pflichtgebeten fungiert. Diese Funktion kann traditionell jeder männliche Muslim übernehmen, sofern er über eine Mindestkompetenz (etwa das Beherrschen bestimmter Koranverse und Gebetsformeln) verfügt. In einer weiter gefassten Definition handelt es sich beim Imam um eine akademisch-praktisch oder rein praktisch ausgebildete Person, die in islamisch geprägten Ländern eine Moscheegemeinde leitet. Die Aufgaben des Imams können dabei je nach Anforderungen der jeweiligen Gemeinde variieren. Allerdings hat in jeder Moschee der Imam die Grundpflicht, die täglichen Pflichtgebete sowie das Freitagsgebet (inklusive Predigt) zu leiten. In Deutschland leitet der Imam in der Regel nicht die Moschee selbst, sondern übernimmt primär nur die religiösen Verpflichtungen wie die Gottesdienste. Der Vereinsstatus der meisten Gemeinden führt dazu, dass in der Regel ein Moscheevorstand in leitender Funktion auftritt und als direkter bzw. indirekter Arbeitgeber fungiert.

Mittlerweile werden in westlichen Gesellschaften Stimmen laut, die auch Frauen in der Position des Imams sehen. So hat die US-amerikanische Professorin und Aktivistin Amina Wadud weltweit für Aufsehen gesorgt, als sie 2005 in New York ein Freitagsgebet als Imamin leitete. Ähnliche Reformforderungen erheben liberal-muslimische Strömungen in europäischen Ländern, die für Frauen einen gleichberechtigten Zugang zur Imamrolle fordern. Daher ist dort auch der Begriff Imamin geläufig. In islamisch geprägten Ländern wie in der Türkei, Indonesien oder Ägypten sind derartige Forderungen unter den gegenwärtigen Umständen undenkbar.

Da der Imam-Titel nicht geschützt ist, fühlen sich zudem auch nicht dafür ausgebildete Muslime – ähnlich wie in den USA, wo man durchaus als Laie eine Kirche leiten kann – dazu berufen, diese Rolle auszuüben. Die entsprechende Bühne hierfür finden diese selbst ernannten Imame nicht nur in kleineren Moschee- und Kulturvereinen, sondern vor allem im Internet.

Fußballturnier „Imame gegen Pfarrer“ auf dem Tempelhofer Feld, Berlin, co-organisiert von der „Initiative Berliner Muslime (IBMUS)“.



Rahmenbedingung II: Unterschiedliche Anstellungsformen von Imamen



Freitagspredigt in der schiitischen Moschee Markaz Al-Qaim in Berlin Neukölln.

Die Heterogenität der Imame in Deutschland basiert nicht nur auf einer ethnisch-kulturellen Vielfalt oder ihren unterschiedlichen Qualifikationen. Ebenso unterscheiden sie sich in Bezug auf ihr Beschäftigungsverhältnis, was durch die unterschiedlichen finanziellen Rahmenbedingungen der Moscheegemeinden sowie ihrer historisch gewachsenen Strukturen zurückzuführen ist und gleichzeitig ein Grund für die fehlende Standardisierung des Imamprofils ist. Die unterschiedlichen Anstellungsformen können wie folgt zusammengefasst werden:

- **Verbeamtete Imame aus dem Ausland:** Zu dieser Kategorie zählen i. d. R. die Imame, die von der türkischen Religionsbehörde Diyanet nach dem Rotationsverfahren ins Ausland entsendet werden. Die meisten Imame dieser Religionsbehörde (ca. 900) sind in Deutschland für bis zu fünf Jahre bei den DITIB-Gemeinden eingestellt, finden aber auch in anderen türkisch-islamischen Gemeinden ihren Einsatz. Damit werden nahezu – wenn man von ca. 2.300 muslimischen Gemeinden in Deutschland ausgeht – 40 Prozent der hiesigen Imame von der DITIB beschäftigt. Für die Gemeinden bedeutet dies eine erhebliche finanzielle Entlastung, da das Gehalt vom türkischen Staat gezahlt wird.
- **Angestellte Imame:** Ein weiterer großer Anteil der Imame ist als Angestellte der Moscheegemeinden beschäftigt. In der Regel werden sie direkt von der Gemeinde bezahlt. Entsprechend der

Gemeindegröße und Zahlungsbereitschaft der Moscheemitglieder kann ihr Gehalt stark variieren. Erfahrungswerte zeigen, dass der Lohn eines Imams hier zwischen 500 Euro und 2.000 Euro betragen kann. In der Regel darf der Imam mit seiner Familie im Moscheekomplex leben und ist je nach Vereinbarung mit dem Gemeindevorstand von einer Mietzahlung bzw. von den Nebenkosten befreit. Der Aufenthaltsstatus dieser Imame unterscheidet sich stark. So haben ausländische Imame bspw. des VIKZ oder der Islamischen Gemeinde der Bosniaken in Deutschland (IGBD) überwiegend einen unbefristeten Status, während andere lediglich einen befristeten Aufenthaltsstatus oder gar nur ein Touristenvisum aufweisen können.

- **Pensionierte Imame:** Eine Unterkategorie der angestellten Imame stellen die Pensionäre aus dem Ausland dar, die mit einem Touristenvisum einreisen und nach drei Monaten ausreisen müssen. Oft pendeln sie zwischen zwei Ländern und zählen damit zu den günstigsten Imamen, da sie ihren Lebensmittelpunkt im Herkunftskontext haben. Ein Gehalt von etwa 500 Euro ist für diese Pensionäre ein sehr lukrativer Verdienst im Verhältnis zu ihrer Rente. Das ist typisch für Arbeitsmigranten mit einem temporären Aufenthalt, die Lohn- und Arbeitsbedingungen im Aufnahmeland immer in Relation zu den schlechteren Bedingungen im Herkunftsland setzen.
- **Ehrenamtliche Imame:** Ein weiterer Teil der Imame arbeitet ehrenamtlich. Hierzu zählen Studenten, Arbeiter, Angestellte, Selbstständige und Rentner, die über eine theologische Mindestkompetenz verfügen und daher in ihrer freien Zeit der Gemeinde zur Verfügung stehen. Sie stehen in den Gemeinden in der Regel für längere Zeit im Dienst und fungieren oft auch als Vertretung, wenn ein Imam in einer Gemeinde z. B. wegen Krankheit ausfällt.

Interessanterweise wird die hohe Fluktuation von Imamen, etwa in DITIB-Gemeinden oder in Gemeinden, deren Imame mittels eines Touristenvisums einreisen, in den Gesprächen mit Gemeindevertretern nicht nur als negativ bewertet. Denn das häufig in der Kritik stehende Rotationsverfahren von Imamen, also die Praxis, dass ein Imam nur für eine bestimmte



Imam Kerim Ucar beim Gebet in der Imam Cafer Sadik Moschee in Berlin Wedding.

Zeit zu einer Gemeinde nach Deutschland kommt, hat im Vergleich mit permanenten Einstellungen von Imamen einen Vorteil: Dieser Wechsel führt dazu, dass immer ein „frischer Wind“ in den Gemeinden durch Imame aus dem Herkunftskontext weht. Zudem ist eine Befristung im Beschäftigungsverhältnis des Imams von Vorteil, wenn der Moscheevorstand nicht mit dessen Arbeit zufrieden ist. Denn in der Regel haben die DITIB-Gemeinden wenig Spielraum bei der Kündigung eines Imams, mit dem die Moscheemitglieder unzufrieden sind. Während bei der Schura und dem neuen Landesverband Muslime in Niedersachsen die Gemeinden die Imame auswählen und ihnen wieder kündigen können, wird bei der DITIB die Auswahl seitens der türkischen Religions-

behörde Diyanet getroffen. Die Religionsattachés in den türkischen Konsulaten, die je nach Region für die Imame in den unterschiedlichen Städten zuständig sind, fungieren in der Regel als ihre Interessenvertreter. Das Rotationsprinzip bietet hier die Gewissheit, dass diese Imame die Gemeinde nach Ablauf einer absehbaren Zeit wieder verlassen werden.

Rahmenbedingung III: Unterschiedliche religiöse Orientierung von Imamen

Neben der Klassifikation nach dem Einstellungsstatus können Imame entsprechend ihrer religiösen Orientierung typisiert werden:⁵

- **Traditionell-konservativ:** Imame diesen Typs lassen sich durch folgende Merkmale charakterisieren: Sie repräsentieren ein gemäßigtes Verständnis von Volksreligiosität, die sich seit Jahrhunderten in vielen islamisch geprägten Ländern – oft durch Symbiose mit lokalen Traditionen und Bräuchen – entwickelt hat. Sie sind einer dogmatischen, liturgischen Tradition verbunden, sind obrigkeitstreu, weisen eine Gottesfurcht bei religiöser Toleranz auf, und Patriotismus zum jeweiligen Herkunftsland spielt eine große Rolle.
- **Fundamentalistisch:** Diese Imame stammen überwiegend aus dem neosalafistischen Milieu. Seit den 2000er Jahren haben sich diese Prediger im islamisch-religiösen Feld in Deutschland eine Position erkämpft und prägen den Islamdiskurs massiv mit. Ihr fundamentalistisches Weltbild vermitteln sie vor allem jungen Menschen, weil sie nicht nur sehr gut die deutsche Sprache beherrschen, sondern es zugleich verstehen, den Islam in eine populäre Form zu gießen. Innerhalb dieser Gruppe ist nochmals zwischen puristischen, politischen und gewalttätigen Predigern zu unterscheiden.
- **Intellektuell-offensiv:** Diese Imame zeichnen sich durch einen rationalen und intellektuellen Zugang zu den religiösen Quellen aus. Anders als die unten dargestellten intellektuell-konservativen Imame halten sie allerdings nicht an Tradition in der Ausdeutung der Quellen fest, sondern versuchen diese neu zu interpretieren. Zugleich sind eine hohe Identifikation mit rechtstaatlicher Säkularität, ein modernes Rollenverständnis, eine zeitgemäße Koraninterpretation und eine positive Einstellung zur Mehrheitsgesellschaft zu verzeichnen.
- **Intellektuell-konservativ:** Im Gegensatz zu den traditionell-konservativen Imamen halten Imame dieses Typs zwar an konservativen Werten wie dem Verbot vorehelicher Beziehungen

fest, versuchen aber die Relevanz dieser Werte intellektuell zu begründen. Es sind überwiegend in Deutschland studierte und sozialisierte junge Männer, die in einigen Gemeinden eine Anstellung gefunden haben. Sie vertreten zwar damit oft eine ähnliche Position wie die traditionell-konservativen Imame, können diese aber eher intellektuell reflektieren.

- **Traditionell-defensiv:** Imame dieser Kategorie zeichnen sich durch ihr apokalyptisches Weltbild, ihren Glauben an eine Geheimlehre, den praktizierten Okkultismus bzw. Exorzismus, ihren Antiintellektualismus, ihren Irrationalismus sowie ihre apolitische Grundorientierung aus. Zugleich treten sie für eine Unterordnung der Frauen ein.

Diese Kategorisierung von Imamen ist eine idealtypische Einteilung. Sie sagt noch nichts über die quantitative Verteilung dieser Typen aus – dafür müsste eine weitere Erhebung initiiert werden. Allerdings ist anzunehmen, dass der überwiegende Teil der in Deutschland beschäftigten Imame der Kategorie traditionell-konservativ zuzuordnen ist. Es ist davon auszugehen, dass die intellektuell-konservativen Imame in Zukunft stärker hervortreten werden und ihre Stimme in der Öffentlichkeit zu hören sein wird.

Für ein möglicherweise von den Religionsgemeinschaften gemeinsam getragenes Imamseminar bedeutet dies, dass die beteiligten Organisationen sich darauf einlassen müssten, Differenzen in der religiösen bzw. theologischen und rechtsschulischen Ausrichtung der Imame vor dem Hintergrund ihrer eigenen unterschiedlichen muslimischen Traditionen auszuhalten und mit ihnen produktiv umzugehen. Gleichzeitig müssten die Religionsgemeinschaften gemeinsam dafür Sorge tragen, dass Islamverständnisse, die außerhalb demokratisch-freiheitlicher Normen liegen, einerseits keinen Einfluss in der Imamausbildung haben und andererseits die im Seminar ausgebildeten Imame mit entsprechenden Positionen in den Gemeinden, in der Sozialarbeit oder anderswo kritisch-souverän umgehen können.

⁵ Diese Differenzierung beruht auf der in Vorbereitung befindlichen Neuauflage des Buchs: Rauf Ceylan, Die Prediger des Islam.

Rahmenbedingung IV: Perspektiven aus den Gemeinden

Obschon die Besetzungspraxis von Imamen zum Teil zentral gesteuert wird, etwa bei der DITIB, sind es die Gemeinden, die das größte Wissen über die Aufgabenprofile von Imamen und die meisten Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit ihnen haben. Aus diesem Grund wurde bei der Erstellung dieser Expertise hoher Wert darauf gelegt, mit den Gemeinden ins Gespräch zu kommen und ihre Perspektiven aufzunehmen. Als ein Ergebnis der geführten Gespräche spiegeln die folgenden Punkte daher vor allem Faktoren gelungener Imamarbeit und Defizite aus Sicht von Gemeinden vor Ort wider. Da der öffentliche Diskurs über Imame häufig defizitorientiert ist, sollen hier zunächst diejenigen Aspekte thematisiert werden, die Gemeindevertreter positiv bewertet haben. Im Folgenden geht es also um die guten Erfahrungswerte in der Arbeit von und mit Imamen, welche die befragten Gemeindevertreter geäußert haben. Die positiven Beurteilungen basieren überwiegend auf den Reflexionen der Landesverbände DITIB, Schura und Muslime in Niedersachsen.

ERFOLGSFAKTOREN:

WAS LEISTEN IMAME BEREITS JETZT?

- **Imame können auf klassisches Wissen zurückgreifen**

Die Erfahrung in den Gemeinden zeigt: Imame verfügen in der Regel über eine sehr gute Basisausbildung, die den täglichen Anforderungen der Mitglieder genügt. Dazu zählen die Beherrschung der jeweiligen Herkunftssprache, die ästhetische Rezitation des Korans (Tajweed), in vielen Fällen das Auswendigkönnen des Korans (Hafiz), ausreichendes Hadithwissen inklusive Beherrschung der zahlreichen Überlieferungen und religiösen Geschichten, rhetorische Fähigkeiten, Kompetenzen zum Unterrichten des Islams, die Beherrschung aller Anforderungen an die Liturgie sowie Beratungskompetenzen bei Konflikten. Diese Fähigkeiten stellten nach dem Verständnis der Befragten die Essenz der Imamaufgaben dar.

- **Imame nehmen sich Zeit für die Gemeinde**
Im Grunde genommen haben Imame keine

festen Arbeitszeiten. Sie richten sich nach den Gebetszeiten in der Moschee, die sich über einen Zeitraum von 4:00 Uhr morgens bis kurz vor Mitternacht erstrecken können. Außerhalb der täglichen Gebete oder Unterrichtszeiten für Einzel- oder Gruppengespräche nehmen sie sich dabei viel Zeit für die Gläubigen und geben den Mitgliedern das Gefühl, dass sie jederzeit erreichbar sind und sich um ihre Anliegen kümmern. Da die meisten Imame im Moscheekomplex wohnen, sind sie in der Regel für Anfragen verfügbar. Für den Imam selbst kann diese permanente Zugriffsmöglichkeit eine große Belastung bedeuten.

- **Imame geben konkrete Antworten**

Aus Sicht der Gemeindevertreter können Imame auf Fragen der Mitglieder zu alltagspraktisch-theologischen Anliegen in der Regel mit umsetzbaren Empfehlungen antworten. Fragen drehen sich in der Regel darum, was halal (erlaubt), haram (verboten) oder makruh (verpönt, aber nicht absolut verboten) ist. Ob es um die Finanzierung eines Hauskaufs trotz des Zinsverbotes im Islam geht oder, etwa bei jungen Gemeindemitgliedern, um Fragen wie Piercings und Tattoos: Imame geben anders als Akademiker, die nach Einschätzung der Gemeindevertreter immer viele Facetten des Problems aufzeigen, eine konkrete Empfehlung ab. In dieser Frage weicht der Verband LIB von der



Predigt zu Ramadan in der IWKZ Al-Falah in Berlin.



Koranunterricht der Ahmadiyya Gemeinde in der Khadija-Moschee in Berlin Pankow.

positiven Beurteilung ab: Aus seiner Sicht sollte der Imam keine Empfehlung abgeben, sondern zunächst die ganze Bandbreite an Meinungen zu einer Frage offenlegen und gemeinsam mit dem Ratsuchenden auf Augenhöhe eine Antwort finden.

- **Imame gehen auf die Bedürfnisse der ersten Generation ein**

Dazu zählt neben der zielgruppengerechten Beantwortung von einfachen theologischen Fragen auch das Angebot von religiösen Weiterbildungsprogrammen. Hierunter fällt u. a. die Verbesserung der Koranrezitationskompetenz auch älterer Gemeindeglieder. Imame fungieren zudem als gute Zuhörer für die Anliegen der älteren Generation sowie für Krankenbesuche. Diese sozialen Aspekte sind nach Einschätzung der Gemeindevertreter wichtige Dienstleistungen für die älteren Mitglieder.

- **Imame vermitteln Religion in der Muttersprache**

Dass der Imam in der Regel die Muttersprache der Gemeindeglieder beherrscht, ermöglicht einen besseren Zugang vor allem der älteren Generation zum Imam. Auch die Predigt in der Herkunftssprache erscheint viel emotionaler und überzeugender als auf Deutsch. Die Akzentuierung der Emotionalität hängt allerdings sehr stark damit zusammen, welche Sprache man intensiver nutzt. Damit ist sie ein Indikator dafür, dass eher diejenigen Mitglieder mit größerer Kompetenz in der

Sprache der ersten Generation als im Deutschen die Bedeutung der Herkunftssprache betonen.

- **Imame verfügen über eine hohe Frustrationstoleranz**

Die Gesprächspartner aus den Gemeinden betonen, dass die meisten Imame in Konflikten deeskalierend wirken können. Unabhängig davon, ob es sich um Konflikte zwischen zwei Mitgliedern, zwischen dem Imam und der Gemeinde oder dem Vorstand handele, sie agierten in der Regel sehr bedacht und versuchten die soziale Harmonie wiederherzustellen. Besonders im Fastenmonat Ramadan zeige sich diese individuelle Stärke, da sich viele Imame trotz körperlicher Strapazen um vielfältige Aufgaben und Konflikte kümmerten.

- **Imame fungieren als „role model“ und Vertrauensperson**

Imame wirken in ihren Gemeinden als Vorbilder für die Mitglieder. Insbesondere für diejenigen Kinder und Jugendlichen, die nicht mit den traditionellen Normen und Werten sozialisiert würden, könnten Imame eine wichtige Schlüsselfigur darstellen. Die Gemeindevertreter betonen, dass gerade in Zeiten, in denen der Verlust traditioneller Verhaltensweisen – wie Respekt vor älteren Menschen, angemessenes Verhalten in einer Gruppe oder der Gebrauch religiöser Begrüßungsformeln – in den Gemeinden wahrgenommen wird, die Imame traditionelle Normen und Werte repräsentieren. Daher assoziiere man

mit ihnen Stabilität und Kontinuität der Traditionen aus dem Herkunftskontext.

- Imame seien zudem Vertrauenspersonen, sodass sich Gemeindemitglieder ihnen mit persönlichen Angelegenheiten anvertrauten. Unabhängig von ihren Qualifikationen und Kompetenzen seien Imame als Autorität anerkannt und repräsentierten Vertraulichkeit und Diskretion. Daher nehme der Imam automatisch eine multifunktionelle Rolle ein, da er nicht nur bei gemeindeinternen Angelegenheiten angesprochen werde.
- **Imame nehmen eine Brückenfunktion wahr**
Sie fungieren als Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart und erinnern die Gemeindemitglieder an die positiven Aspekte der islamischen Geschichte. Zugleich seien sie die „Übersetzer“ der Tradition für die Gegenwart. Eine andere Brückenfunktion erfüllten diese religiösen Autoritäten – aufgrund ihres großen informellen Netzwerkes, indem sie Mitglieder ihr soziales Kapital zur Verfügung stellten und sie bei bestimmten Fragen weiterleiten könnten. Sie seien zudem potenzielle Brückenbauer zwischen Muslimen und Nichtmuslimen, auch wenn diese Funktion nicht so stark ausgeschöpft werde.

Deutlich wird aus dieser Aufstellung, dass die Arbeit von Imamen mit Blick auf zentrale Erwartungen von Gemeindemitgliedern positiv gewürdigt wird. Sie vermitteln Wissen, nehmen sich Zeit, arbeiten zielgruppengerecht und sind integrative Säulen der Gemeinde.

HERAUSFORDERUNGEN UND DEFIZITE

Gleichzeitig stehen diesen positiven Bewertungen kritische Beurteilungen seitens der Gemeindevertreter, mit denen für diese Expertise gesprochen wurde, gegenüber. Diese unterscheiden sich erheblich mit Blick auf ihre Quantität und Qualität. Die Kritikpunkte lassen eine fundamentale Umstrukturierung der Rolle, Funktion und Ausbildung von Imamen in Deutschland als notwendig erscheinen. Daher sollen nun in diesem Gliederungspunkt alle zentralen Kritikpunkte diskutiert werden, die im Kontext der gegenwärtigen Praxis der Imame in den Gemeinden genannt wurden. Probleme bestehen dabei mit Blick auf die Institutionalisierung des Imamberufs, die Qualifikationen von Imamen, ihre theologisch-religionspädagogischen Kompetenzen sowie praktische Aspekte.

• **Einstellungsprobleme**

Für die Landesverbände Schura und Muslime in Niedersachsen, die nicht von der Entsendepraxis der Diyanet profitieren, ist es laut eigener Auskunft jedes Mal schwierig, eine vakante Imamstelle zu besetzen. Es gebe nur einen informellen Arbeitsmarkt, daher müsse man sich auf „Mundpropaganda“ verlassen. Je nach ethnischen Profil in der Gemeinde falle der Schwierigkeitsgrad, einen qualifizierten Imam einzustellen, unterschiedlich aus. Während türkischsprachige Imame eher aufzufinden seien, gestalte sich die Rekrutierung von Imamen bspw. afghanischer Herkunft viel komplizierter. Zum Teil würden religiöse Autoritäten aus dem Kreis der Geflüchteten eingestellt, die im Herkunftsland bereits als Imame tätig waren bzw. entsprechende Qualifikationen erworben haben. Es ist davon auszugehen, dass bei anderen Communitys wie kurdischsprachigen Musliminnen und Muslimen ähnliche Schwierigkeiten existieren.

• **Keine Standards im Bewerbungsverfahren**

Wenn man potenzielle Bewerber für eine vakante Stelle gefunden habe, gebe es in der Regel nur ein unstrukturiertes Gespräch, beklagen die Gesprächspartner. Aufgrund fehlender formaler Strukturen existierten keine standardisierten Einstellungsprozesse (Bewerbungsschreiben, Bewerbungsgespräch, Einstellungstest usw.). Daher könne man in den Gesprächen (meist geführt von theologischen Laien) kaum die wirkliche Kompetenz des Imams abfragen. Vielmehr verlasse man sich auf Referenzen, die nicht immer zuträfen. Eine Ausnahme stellen hier die DITIB-Imame dar, die in der Türkei einen formalisierten Ausbildungs- und Auswahlprozess durchlaufen müssen – was allerdings ebenfalls die Beteiligung der Gemeinde vor Ort ausspart.

• **Unsicherer Aufenthaltsstatus**

Die hohe Fluktuation derjenigen Imame, die nur über einen befristeten Aufenthaltsstatus verfügten, stelle für die Gemeinden ein weiteres Problem dar, so die Gesprächspartner. Zwar bringe die Rotation immer die Möglichkeit, neue Imame kennenzulernen. Allerdings erlaube der ständige Wechsel des Imams den Gemeindemitgliedern nicht, eine längerfristige Bindung zu einem Geistlichen aufzubauen. Es gebe daher kaum konstante Beziehungen zu Imamen, mit deren Profil und Leistungen die Gemeindemitglieder eigentlich sehr zufrieden seien.



Gemeinsames Gebet nach dem Koranunterricht in der Moschee Ikra Bashkimi in Berlin Wedding.

- **Arbeitsrechtliche Unsicherheit**

Eng mit dem oben genannten Konflikt hängt die Tatsache zusammen, dass die meisten Imame über keine arbeitsrechtlichen Sicherheiten wie Kündigungsschutz usw. verfügten. Diese Unsicherheit führe eben dazu, dass Imame nicht selbstbewusst genug gegenüber dem Vorstand auftreten könnten. Die arbeitsrechtliche Sicherheit könne der Imam nur über seine Kompetenz und über die Unterstützung der Gemeinde gewinnen. Auch existierten unter den Imamen keine Vernetzungen im Sinne einer Interessenvertretung.

- **Bezahlung der Imame**

Die geringe Bezahlung der Imame fördere nicht die Motivation. So müssten einige Imame noch Nebentätigkeiten wie Taxifahren übernehmen, um ihre Familien zu versorgen. Das gehe zu Lasten der Gemeinden. Ebenso sei zu verzeichnen, dass Imame zwecks Weiterqualifikation die Gemeinden verließen, um besser bezahlten Jobs nachzugehen.

- **Keine religions- und gemeindepädagogische Qualifikation**

Die Kinder und Jugendlichen werden am Wochenende zwar vom Imam religiös unterwiesen, doch verfügen Imame nach Auskunft

der Gemeindevorstände nicht über ausreichende religions- bzw. gemeindepädagogische Qualifikationen. Diese Kritik seitens der Verbände deckt sich weitgehend mit früheren Studien zum Moscheeunterricht. So wird vor allem die Methodik der Imame moniert, die primär auf Auswendiglernen und Frontalunterricht basiere. Didaktisch-methodische Kompetenzen müssten vermittelt oder andere religionspädagogische Kräfte eingestellt werden. Ein Symptom für dieses gemeindepädagogische Defizit sei, dass Jugendliche ab der Pubertät kaum noch die Gemeinden aufsuchten. Zudem müssten Materialien für diesen Unterricht entwickelt werden.

- **Moscheeunterricht funktioniert nicht**

Zu den zentralen Aufgaben einer Moscheegemeinde zählt der Islamunterricht an den Wochenenden. Je nach Gemeindegröße kann die Zahl der Kinder und Jugendlichen sehr stark schwanken. In repräsentativen Moscheen kann die Zahl sogar die einer ganzen Grundschule betragen. In den 1980er und 1990er Jahren wurden alle Kinder – unabhängig ihres Alters und Lernstands – gemeinsam im Hauptraum der Moschee unterrichtet. Aufgrund der

hohen Kinder- und Jugendlichenzahlen bei den Wochenendseminaren für islamische Inhalte seien die Imame völlig überfordert, halten die Gemeindevertreter fest. Es sei keine Seltenheit, dass pro Imam 80 Kinder und Jugendliche zu unterrichten seien. Je nach Moscheegemeinde würden dem Imam auch Hospitationskräfte zur Seite stehen, allerdings eher bei noch höheren Klassenzahlen. Diese Situation stelle nicht nur eine Überforderung für den Imam dar, sondern ebenso für die Teilnehmer dieses Unterrichts. Denn dies wirke sich letztlich negativ auf den Lernerfolg und die Motivation der Kinder und Jugendlichen aus.

- **Imame werden als zu autoritär wahrgenommen**

Insbesondere die jüngeren Mitglieder assoziieren mit dem Imam Autorität und Respekt. Dadurch werden mentale Hürden zu dieser Person aufgebaut, da sie sich nicht trauen, jugendtypische Fragen wie etwa zum Thema Sexualität zu stellen. Imame müssten daher in Sachen Sexualerklärung selbst fortgebildet werden. Während für die ältere Generation der Imam durchaus eine Vertrauensperson sei, könnten Jugendliche mit ihren Problemen nicht zum Imam gehen. Oft hätten sie keine theologischen Ansprechpartner. Die Gemeindevertreter sehen hier die Gefahr, dass deutschsprachige salafistische Imame eher frequentiert werden könnten.

- **Seelsorge ohne Qualifikation**

Die religiöse Begleitung von Musliminnen und Muslimen in schwierigen Lebenssituation ist ein weiteres Aufgabenfeld für die Imame. In allen Bereichen wie in Gefängnissen, Krankenhäusern oder beim Militär ist ein großer Bedarf an Seelsorge vorhanden. Die DITIB-Imame zählten zu den ersten Geistlichen, die insbesondere türkischsprachige Musliminnen und Muslimen in Institutionen wie Justizvollzugsanstalten betreuten. Die Gemeinden sehen den Bedarf nicht nur in der Ausweitung des Spektrums für die Seelsorge, sondern in der Fortbildung ihrer Imame. Die Seelsorgeleistung der Imame sei zum einen in den Gemeinden nicht professionell gestaltet. Zwar würden sie von den Mitgliedern – insbesondere älteren Mitgliedern – als Helfer wahrgenommen, doch könnten sie keine professionellen Hilfen anbieten. Ebenso sei der Bedarf in vielen Bereichen wie Sucht, Krankheit und Sterbebegleitung sehr

hoch. Das könnten Imame nur bedingt erfüllen. Junge Gemeindemitglieder, die nicht mehr die Moscheen frequentierten, könne man schließlich nicht mehr erreichen.

- **Vorurteile gegenüber in Deutschland studierten Theologen**

In Deutschland studierte Islamische Theologen könnten in vielen Gemeinden zumindest als ehrenamtliche Helfer den Imamen zur Seite stehen. Damit würden nicht nur sprachliche Probleme gelöst, sondern könnten ebenso in theologischen Fragen akademische Ansätze in die Gemeinden eingeführt werden. Allerdings seien Vorbehalte seitens der Imame und auch eines Teils der Gemeindemitglieder gegen diese Theologen vorhanden, so die Gesprächspartner. Dies hänge damit zusammen, dass man sie als Vertreter eines Staatsislams betrachte. Oft resultierten diese Vorurteile aus Erfahrungen in den Herkunftsländern, wo eben viele Geistliche seitens des Staates politisch instrumentalisiert würden. Daher fehle die Vertrauensbasis.

- **Imame kennen die Pluralität nicht**

Imame seien mit der Pluralität in zweierlei Hinsicht überfordert, stellen die Gesprächspartner fest. Zum einen mit der gesellschaftlichen Vielfalt im Sinne der Pluralisierung der Lebensstile. Dies zeige sich vor allem bei jüngeren Gemeindemitgliedern. Zum anderen mit der Pluralität der Gemeindemitglieder im Sinne der muslimischen Vielfalt. Unterschiedliche Konfessionen und Rechtsschulen sowie ethnisch-kulturelle Differenzen in den Gemeinden sorgten dafür, dass der Imam bei vielen Themen wie Fragen zu unterschiedlichen Gebetspraxen usw. scheitere.

- **Generationskonflikte**

Die Imame würden immer jünger, weil es zu einem Generationswechsel komme, so die Gemeindevertreter. Daher seien sie in der Regel jünger als die erste und auch die zweite Generation der Moscheemitglieder. Dies führe oft zu Konflikten mit den älteren Gemeindemitgliedern, wenn der Imam innovative Projekte bzw. neue Inhalte in die Moscheearbeit einbringen wolle.

- **Kommunikationsprobleme**

Die fehlenden bzw. schlechten Deutschkenntnisse führten dazu, dass die Imame mit deutschsprachigen Moscheebesucherinnen und -besuchern

nicht adäquat kommunizieren könnten. Diese zeige sich auch im Kontakt mit den jüngeren Gemeindebesuchern, die in der Regel die deutsche Sprache besser beherrschen als die Herkunftssprache ihrer Eltern. Die defizitären Sprachkenntnisse führten auch dazu, dass der Imam relativ isoliert agiere bzw. sein Potenzial nicht völlig ausschöpfen könne. So sei er bspw. bei interreligiösen Gesprächen immer auf einen Dolmetscher angewiesen, der allerdings nicht fachlich ausgewiesen sei. Daher könnten die Imame nicht in ein Fachgespräch treten. In ethnisch pluralen Gemeinden sei die Situation besonders schwierig, wenn der Imam nicht ausreichend die Gesellschaftssprache beherrsche.

- **Fehlende interkulturelle und -religiöse Kompetenz**

Seitens der Gemeinden werden die fehlenden interkulturellen und -religiösen Kompetenzen der Imame bemängelt. Zwar seien die Imame in der Regel sozial kompetent, aber aufgrund des Wissensmangels zu den historischen kulturellen und gesellschaftspolitischen Hintergründen des Aufnahmelandes fehlten ihnen die Fähigkeiten, angemessen in interkulturellen Situationen zu reflektieren und zu agieren. Das zeige sich vor allem im Kontakt mit der Mehrheitsgesellschaft, wenn bspw. politische Themen falsch eingeschätzt würden. Die Imame seien „kultur- und mentalitätsfremd“.

- **„Hutba-Kultur“ der Imame**

Einen zentralen Kritikpunkt, der in den Gesprächen mit den Gemeindevertretungen auftaucht, stellen die Freitagspredigten dar. Damit ist nicht primär die Predigtsprache aus dem Herkunftskontext gemeint – mittlerweile wird auch in vielen Moscheen bilingual gepredigt –, vielmehr geht es um Stil und Inhalt. Die Imame brächten die Predigtkultur aus dem Herkunftsland mit, wo bspw. emotionales Auftreten, Predigen mit lauter Stimme, Schreien, lautes Sprechen, Gestikulieren usw. üblich seien. In deutschen Gemeinden stoße dieser Stil vielmehr auf Befremden. Inhaltlich seien die Predigten wenig anspruchsvoll. Zum einen seien die Themen kaum mit der Lebensrealität der hier lebenden Musliminnen und Muslimen vereinbar. Die Themen seien entweder zu abstrakt oder würden eher die Probleme in den Herkunftsländern ansprechen. Oft seien die Predigten auch unstrukturiert oder zu lang. Zeitliche Rahmen für eine Predigt würden

nicht eingehalten, was zu Problemen führe, weil viele Gemeindemitglieder mitten im Tag in den Arbeitspausen, nach oder vor der Arbeit das Freitagsgebet besuchten. Da es kein festes Zeitfenster existiere, falle der Freitagsgottesdienst mal kürzer, mal länger aus. Die Unkalkulierbarkeit sei frustrierend. Der LIB fügte ergänzend hinzu, dass die Predigten eher monologisch und nicht dialogisch gestaltet seien.

- **Eingeschränkter Aktionsradius**

Aufgrund der starken Involvierung der Imame wegen ihren täglichen Verpflichtungen beschränkten sie sich in der Regel räumlich nur auf ihre Gemeinde bzw. auf ihr Wohngebiet und seien daher wenig mobil. Allein die Leitung der fünf Pflichtgebete (morgens, mittags, nachmittags, abends und bei Einbruch der Nacht) in der Gemeinde gebe den engen zeitlichen Rahmen vor. Dies führe dazu, dass die Imame kaum externe Veranstaltungen oder Gremienarbeiten übernehmen könnten wie z.B. Teilnahme an Expertenkreisen der Kommune. Vertreter des LIB-Verbandes kritisieren in diesem Zusammenhang die Reduktion des Imams auf seine Funktion als Vorbeter, da diese Rolle ebenso andere Mitglieder einnehmen könnten. Vielmehr habe er eine spirituelle Leitungsrolle.

- **Imame sind nicht öffentlich präsent**

In der Öffentlichkeit seien die Imame kaum präsent, so die Gesprächspartner. Das gelte für die Medien wie für Veranstaltungen, in denen über islamische Themen debattiert werde. Es sei wichtig, auch ein freundliches Gesicht des Islams in der Öffentlichkeit zu zeigen. Imame seien für diese Rolle prädestiniert, weil sie symbolisch diese Religion präsentierten. Stattdessen seien Verbandsfunktionäre oder rein akademisch tätige Musliminnen und Muslimen in der Öffentlichkeit präsent.

- **Multifunktionalität überfordert**

An die Imame werden verschiedene Rollen angetragen, was jedoch zur Überfrachtung führe. Neben den klassischen Aufgaben werden je nach Gemeinde unterschiedliche Erwartungen wie Jugendarbeit auf die Rolle des Imams projiziert. Die führe zur Überforderung des Imams. Des Weiteren sei eine professionelle Hilfe in Aufgabengebieten nicht zu erwarten, in denen die Geistlichen keine Kompetenzen bzw. Qualifikation aufwiesen. Daher plädiert man dafür, dass man die Rollen auslagern sollte. Ein junges Mitglied sagte



Mittagsgebet in der Şehitlik Moschee, Berlin.

im Gespräch, dass ein Imam keine „eierlegende Wollmilchsaue“ sei.

- **„Inkompetente, machtorientierte bzw. interessegeleitete“ Vorstände**

Ein anderes Problem stelle die faktische Machtlosigkeit vieler Imame dar, obwohl sie die geistige Leitung der Moscheen einnehmen sollten. Viele Vorstände erschweren dem Imam die Arbeit. Aufgrund des Vereinscharakters der Gemeinden müssen sie einen Vorstand wählen. Dieser bestimme nicht nur über grundsätzliche Aufgaben wie etwa über monetäre Angelegenheiten oder die Organisation von Veranstaltungen, sondern kümmerge sich auch um die Inhalte in den Moscheen und interveniere somit direkt in die Arbeit des Imams. Problematisch komme hinzu, dass Mitglieder in den Vorständen zudem nicht immer einschlägige Kompetenzen für die Vereinsarbeit

mit sich brächten. Die wenigsten seien Akademiker bzw. politisch Interessierte, geschweige denn theologisch Qualifizierte, sodass man bei der Priorisierung von Inhalten für die Gemeindearbeit oder bei (religions-)pädagogischen Aufgaben oft nicht auf einen Nenner komme. Daher sei der Imam in seinem Handeln nicht immer autonom.

- **Extremismus und Prävention**

Viele muslimische Jugendliche seien für den Salafismus anfällig, so die Gemeindevertreter. Extremes Beispiel seien vor allem die IS-Anhänger, die aus Deutschland ausgewandert seien und sich dieser Terrormiliz angeschlossen hätten. Daher wäre die Aufklärungs- und Präventionsarbeit seitens der Imame wichtig gewesen, doch diese hätten die Chance verpasst. Während Salafisten deutschsprachig seien, einen kulturellen Zugang zu Jugendlichen hätten sowie auf ihre Bedürfnisse

eingehen könnten, seien die Imame für diese Zugänge nicht kompetent genug gewesen.

Deutlich wird in dieser Aufzählung von Defiziten, dass man sehr wohl weiß, was man sich im positiven Sinne vom Imam, seiner Qualifikation und Arbeit erwartet und was die zukünftigen Fragen sind: Muslimische Gemeinden in Deutschland stehen vor massiven Herausforderungen, die sie nicht ohne Imame, aber auch nicht mit der Fortführung des Status quo bewerkstelligen können. Zu den erkannten Defiziten gehören u. a. die Problematik fehlender Sprachkenntnisse, nicht ausreichende religions- und gemeindepädagogische Qualifizierung und fehlende Lebensweltorientierung an der jungen Generation, die das Nachwuchsproblem in den Gemeinden verschärft, sowie eine fehlende Ausdifferenzierung von professionellen Berufsfeldern in den Gemeinden. In den für diese Expertise geführten Gesprächen wurde dabei allerdings deutlich, dass Imame und Gemeindevorstände ein gemeinsames Interesse daran haben, diese Herausforderungen zu lösen und zu einem attraktiveren Angebot religiöser Dienstleistungen in Moscheen beizutragen.

MÖGLICHE INHALTE EINES IMAMSEMINARS

Für den deutschen Kontext existiert kein Katalog darüber, welche Aufgaben ein Imam zu leisten hat. Wenn dieser Beruf professionalisiert werden soll, benötigt eine Qualifikation zum Imam allerdings entsprechende Standards, die Inhalte und Kompetenzen des Lehrplans definieren. Anknüpfend an die Reflexion über Erfolgsfaktoren und Herausforderungen von Imamen seitens der muslimischen Organisationen, mit denen für diese Expertise gesprochen wurde, werden hier diejenigen Inhalte für ein Curriculum eines möglichen Imamseminars formuliert, die in den Gesprächen hinsichtlich der Kompetenzen, die ein Imam in deutschen Moscheen aufweisen muss, angesprochen wurden. Insgesamt handelt es sich um Themen und Kompetenzen, die zum einen den Anspruch der heterogenen Gemeindeglieder (Alter, Bildungsniveau, Rechtsschule, Konfession usw.) erfüllen und zum anderen die Moscheestruktur (Hinterhof, repräsentative Bauten, Sozialraum usw.) berücksichtigen sollen, um einen gemeinsamen Nenner zu finden. Neben einem Theologiestudium kann die Vermittlung der folgenden Inhalte in einem Imamseminar zur Standardisierung führen, damit in Zukunft der Imamberuf an Qualitätskriterien gemessen werden kann.

- **Basiswissen für religiös-praktische Fragen**
Hier geht es darum, das im islamisch-theologischen Studium angeeignete theoretische Wissen zu einer soliden Grundlage zu Fragen der Orthodoxie und Orthopraxie zu verdichten. Häufig von Gemeindegliedern gestellte Fragen betreffen bspw. richtige Handlungsabläufe bei Gottesdiensten, Erlaubtes und Verwehrt im alltäglichen Leben oder Fragen zu Eheschließungen. Hierzu existiert eine hohe Zahl von Grundlagenliteratur im Türkischen, Arabischen oder Bosnischen. Allerdings sollten für eine Ausbildung im hiesigen Kontext entsprechende Inhalte auf Deutsch vermittelt werden und entsprechende Themen im hiesigen gesellschaftlichen Kontext verortet aufnehmen. Dies war weitgehender Konsens der Gesprächspartner. Dafür ist es auch vonnöten, die Pluralität von Musliminnen und Muslimen in Deutschland als Merkmal aufzunehmen, das eine Vielzahl von muslimischen Fragestellungen in Deutschland entscheidend prägt. Ausreichende Kenntnisse im Bereich der islamischen Normenlehre in den unterschiedlichen Rechtsschulen sind daher elementar. Die Ausbildung sollte Imame dazu befähigen, bei religiösen Fragen nicht zu polarisieren und Gemeindeglieder bei der eigenständigen Reflexion zu unterstützen. Das Ziel sollte sein, alle Strömungen und Glaubenspraktiken des Islams zu kennen und zu tolerieren.
- **Religions- und Gemeindepädagogik**
Eine wichtige Säule der Moscheearbeit ist die religiöse Bildung von Kindern und Jugendlichen, welche in Kursen an den Wochenenden stattfindet. Je nach Gemeindegröße kann die Zahl der Kinder und Jugendlichen dabei stark variieren. Diese Kurse werden in der Regel vom Imam und, bei entsprechenden personellen Ressourcen, von weiteren Lehrkräften durchgeführt. Im Idealfall müssten diese über eine religionspädagogische Eignung verfügen, um diesen Unterricht übernehmen zu können. Realistischer ist es – aufgrund von finanziellen Engpässen in den Gemeinden –, dass weiterhin Imame diese Aufgabe mitübernehmen. Daher sind im Lehrplan eines Imamseminars religionspädagogisch-praktische Grundlagen, die bereits im Studium angelegt wurden, auf den Kontext der Gemeindeglieder bezogen zu vermitteln.
- Die Gemeindepädagogik umfasst dabei neben der Pädagogik für die Arbeit mit Kindern und

Jugendlichen auch die Erwachsenen- und Familienbildung. Da die Gemeindepädagogik in der Regel ebenfalls Teil des universitären Theologiestudiums ist, sollte im Imamseminar wiederum Wert auf die praktische Anwendbarkeit gelegt werden.

- **Seelsorge**

Die Seelsorge kann als ein Bestandteil der Gemeindepädagogik begriffen werden, wird aber aufgrund ihrer Bedeutung für die Gemeindegemeinschaft hier als eigener Themenpunkt genannt. Bereits im Masterstudium der Theologie kann die Seelsorge als ein Schwerpunkt wahrgenommen werden. Im Imamseminar sollten die Teilnehmer die Möglichkeit erhalten, in ausgewählten Feldern wie Gemeinden, Krankenhäusern oder Justizvollzugsanstalten praktische Erfahrungen in der seelsorgerischen Arbeit zu sammeln. Der Imam sollte insgesamt mehr ein spirituelles und sozialarbeiterisches Profil einnehmen. Er sei aber kein klassischer Dienstleister, sondern eine Vertrauensperson im religiösen Leben. Daher sollte vielmehr eine organische Verbundenheit zwischen Imam und seiner Gemeinde existieren.

- **Interkulturelle und interreligiöse Kompetenz**

Die Pluralisierung der Gesellschaft erfordert von Imamen, dass sie mit dieser konstruktiv umgehen können und Widersprüche zu einem selbst definierten islamischen Lebensstil aushalten müssen. Dies erfordert eine interkulturelle Kompetenz nach innen und nach außen. Nach innen deshalb, weil intrareligiöse Differenzen und Konflikte zwischen muslimischen Gruppen existieren. Nach außen müssen sich Imame ebenfalls mit dem Umstand arrangieren, dass Lebensstile in einer pluralen Gesellschaft divers sind. Daher sind im Imamseminar entsprechende Inhalte zum Thema interkulturelles Lernen sowie praktische Erfahrungen zu vermitteln, um die interreligiöse Anschlussfähigkeit zu gewährleisten.

Angehende Imame sollten auch in jüdischen und christlichen Gemeinden ein Praktikum absolvieren. Damit würden sie einen Einblick in andere Strukturen erhalten und Kontakte für den Dialog aufbauen. Ebenso sollte der Dialog mit anderen muslimischen Gemeinden stattfinden.

- **(Systemische) Beratungskompetenz**

In den geführten Gesprächen wurde deutlich, dass ein Imam nicht für die professionelle Eheberatung oder Konfliktmanagement ausgebildet sein

muss. Dennoch führt die Arbeit in Moscheen vor Augen, dass Gläubige bei zwischenmenschlichen Konflikten, etwa zwischen Gemeindegliedern oder innerhalb von Familien, den Imam als Mediator hinzuziehen. Vor diesem Hintergrund müssen im Imamseminar entsprechende Angebote im Kontext von Beratung gemacht werden.

- **Zentrale Begriffe und Definitionen in deutscher Sprache**

Für den moscheepraktischen Alltag sollten zentrale islamische Terminologien sowie Definitionen auf Deutsch verfügbar gemacht werden. Zwar sollten die größtenteils arabischen Fachtermini beibehalten werden. Dennoch ist Deutsch mittlerweile die Lingua franca zwischen verschiedenen muslimischen Gemeindegliedern sowie insbesondere für die jüngere Generation die erste Verkehrssprache. Daher sollte in einem zukünftigen Imamseminar ein Handbuch für die wichtigsten theologischen Begriffe in der Moscheearbeit in deutscher Sprache eingesetzt werden. Ein solches Werk sollte von den universitären Standorten für Islamische Theologie erarbeitet werden.

- **Arabischkennnisse**

Im Studium werden Arabischkenntnisse vermittelt, allerdings sollte im Seminar Wert darauf gelegt werden, dass diese Kompetenzen mit Blick auf ihre praktische Anwendbarkeit im Gemeindekontext vertieft werden. Die Qualität eines Imams werde auch anhand seiner Arabischkenntnisse seitens der Gemeinden gemessen, betonen die Gesprächspartner. Prestige wird dem zugesprochen, der Primärquellen lesen, wichtige Stellen auswendig wiedergeben und interpretieren kann.

- **Koran-Rezitation**

Eine der Hauptaufgaben eines Imams ist die ästhetische Rezitation des Korans. Die Rezitation wird im Grunde bei allen Feierlichkeiten und Anlässen wie Gottesdiensten, Hochzeiten, Totenfeiern usw. abgehalten. Ein Imam, der die Rezitationsregeln des Korans nicht beherrscht, wird kaum in einer Gemeinde eingestellt werden. Daher muss diese Kunst im Seminar über zwei Jahre intensiv geschult werden. Eventuell könnte diese Kompetenz bereits studienbegleitend angeboten werden.

- **Memorieren wichtiger Texte**

Das Memorieren des gesamten Korans sowie wichtiger Hadithe oder Passagen aus normativen Werken oder Lehrsätzen sind eine jahrhundertalte Tradition des Islams. Erfahrungsgemäß

befinden sich unter den Studierenden vereinzelte Personen, die tatsächlich den gesamten Koran bereits vor ihrem Studium bzw. während des Studiums auswendig lernen. Dies ist keine Voraussetzung für den Imamberuf, sondern eher ein höheres Qualitätsmerkmal. Allerdings wird für die Rezitation des Korans bei bedeutenden Anlässen vorausgesetzt, dass der Imam wichtige Suren frei vortragen kann. Daher sollte ein Curriculum diese Tradition berücksichtigen und die Imamanwärter zum Memorieren von Koransuren animieren. Ebenso spielen die Hadithe eine wichtige Rolle, sodass auch eine Liste mit auserwählten Überlieferungen zum Wissensrepertoire eines deutschen Imams zählen sollte.

- **Liturgie**

Die Moschee ist ein Ort der religiösen Praxis. Insofern spielen Gottesdienste und Zeremonien eine Hauptrolle. Angehende Imame müssen die Abläufe und die Rituale im Kontext von Gottesdiensten beherrschen. Hauptelemente dabei sind die täglichen Gebete, das Freitagsgebet inklusive Kanzelrede (Hutba), Gebete zu Ramadan, Opferfest und weiteren Feiertagen und die Totenfeier inklusive Totenwaschung. Da diese Elemente in den unterschiedlichen Traditionen variieren können, sollten die Teilnehmer hier die Möglichkeit haben, den Ablauf in den Gemeinden vor Ort zu erlernen.

- **Predigtlehre und Rhetorik**

Eines der Hauptprobleme in den Moscheen stellen die Kanzelreden am Freitag dar. Wie bereits erwähnt stehen hier vor allem die Inhalte und der Verlauf der Predigten in der Kritik der Gemeindevertreter. Daher ist unbedingt eine Art „Homiletik“ in einem Imamseminar anzubieten, um die Didaktik und Inhalte einer Predigt professionell, ansprechend und lebensweltnah zu gestalten. Die Rhetorik ist ebenso ein Bestandteil der Predigtlehre, damit Imame ihren Vortragstil optimieren.

- **Moscheeführungen**

Moscheeführungen stellen ein wichtiges Angebot in Moscheen dar, die gerne von nicht-muslimischen Besucherinnen und Besuchern wahrgenommen werden. Diese Führungen werden allerdings in der Regel von deutschsprachigen Mitgliedern ohne ausreichende theologische Kenntnisse durchgeführt. Zwar werden mittlerweile auch in einigen Städten Weiterbildungsprogramme für Moscheeführungen

angeboten, doch bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern handelt es sich nicht immer um theologisch geschulte Personen. Daher ist es wichtig, dass angehende Imame lernen, eine professionelle Moscheeführung zu planen und durchzuführen. Als geistliche Repräsentanten der Moscheegemeinden sollten sie den Besuchern auch als Ansprechpartner zu Fragen rund um das Thema Islam zur Verfügung stehen.

- **Moscheemanagement**

Zu den eigentlichen Aufgaben eines Imams zählt zwar nur die geistliche Leitung einer Gemeinde, da sich der Vereinsvorstand in der Regel um alle organisatorischen und administrativen Aufgaben wie Buchführung, Planung, Instandhaltung usw. kümmert. Dennoch ist es wichtig, dass Imame mit diesen Abläufen vertraut sind. Neben Informationen zum Vereinsrecht sind weitere Kompetenzen in Bereichen wie bspw. Organisationsmanagement und betriebswirtschaftliche Inhalte erforderlich.

- **Medienkompetenz**

Moscheegemeinden sind heute in unterschiedlichen Netzwerken, etwa auf sozialräumlicher Ebene mit anderen Institutionen im Rahmen von Projekten, verbunden. Durch ihre Öffentlichkeitsarbeit erhalten sie auch mediales Interesse, sodass Imame sich in diesem Feld Kompetenzen aneignen müssen. Der Umgang mit der Presse zählt hier genauso zum Repertoire wie mit den sozialen Medien. Nur die wenigstens Imame aus den Moscheegemeinden sind hier aktiv. Dagegen haben fundamentalistische Prediger relativ früh die Macht des Internets erkannt und sind dort in unterschiedlichen Plattformen präsent.

Der LIB hat weitere Ergänzungen vorgenommen, die stark vom religiösen Profil der wertkonservativen Verbände abweichen. Die genannten Inhalte sind die zentralen Trennungslinien im religiösen Verständnis zwischen diesen Strömungen. Aufgrund dieser theologischen Demarkationslinien stellt sich die Frage, wie ein Imamseminar als Dach für alle Strömungen fungieren kann.

- **Ausbildung von Imaminnen**

Frauen sollten auch als Imamin arbeiten können. Daher tritt der LIB dafür ein, dass bereits in der Bezeichnung der Genderaspekt berücksichtigt werden sollte.



Koranrezitation in der Imam Cafer Sadik Moschee in Berlin Wedding.

- **Dogmenkritik**

Eine Kritik an den überlieferten Dogmen ist erwünscht. Diese sollten nicht als absolute Wahrheiten betrachtet werden. Ebenso sollte man nicht dem Ritual an sich, sondern den dahinterstehenden ethischen Werten eine größere Bedeutung beimessen.

- **Feministische Theologie**

Bereits im Studium sollte eine feministische Theologie angeboten und im Imamseminar fortgeführt werden. In der christlichen Theologie existiert dieser Ansatz bereits und in der islamischen Theologie müsste er noch ausgebaut werden.

- **Libérale Theologie**

Eng mit dem obigen Punkt hängt die Forderung zusammen, auch die liberale Theologie im Imamseminar zu vermitteln. Es gehe nicht darum, die anderen von dieser Strömung zu überzeugen. Unabhängig davon, wie ein Imam selbst eingestellt sei, sollte er sich mit dem ganzen Spektrum der theologischen Ansätze auseinandersetzen.

- **Sexuelle Vielfalt**

Der Imam sollte sich zudem mit der sexuellen Vielfalt in der heutigen Gesellschaft auskennen und eine Ambiguitätstoleranz zutage fördern. Unabhängig von ihrer Meinung sollten diese geistigen Autoritäten mit der sexuellen Lebensrealität in Deutschland konfrontiert werden.

- **Homosexuelle Imame**

Schließlich sollten auch homosexuelle Frauen und Männer als Imamin bzw. als Imam tätig sein dürfen.

Deutlich wird, dass es sich bei den oben genannten Inhalten um Themen und Kompetenzen handelt, die den Imam durchaus als Allrounder in der Gemeindearbeit professionalisieren können. Allerdings ist davor zu warnen, die Rolle des Imams zu überfrachten.

Rahmenbedingung V: Perspektiven von Studierenden der Islamischen Theologie

Mit Blick auf die Reflexion, Weiterentwicklung und Weitergabe von muslimischen Wissensbeständen werden die Absolventinnen und Absolventen der unterschiedlichen Standorte die Zukunft der islamischen Theologie in Deutschland sowie international entscheidend prägen. Aus ihren Kreisen wird sich zudem das zukünftige Gemeindepersonal, sofern hierfür Rahmenbedingungen geschaffen werden, rekrutieren können – ob im Bereich der Imame, der Gemeindepädagogik oder der Sozialarbeit und Seelsorge. Im Rahmen dieser Expertise wurde daher auch eine Befragung von Studierenden der islamischen Theologie an der Universität Osnabrück durchgeführt, um ihre bisherigen Erfahrungen mit dem Studiengang zu ermitteln. Denn die Perspektiven von Studierenden auf ihre Ausbildung und ihre späteren Berufsaussichten sind, insbesondere mit Blick auf die praktische Tätigkeit als Imam, in gleichem Maße wichtig wie unbekannt.

Ein Themenschwerpunkt war die Frage, ob sich die Studierenden insgesamt nach Abschluss ihres

Studiums auf die mögliche Arbeit in den Gemeinden vorbereitet fühlen. Dabei hoben diese positiv hervor, dass sie sich ausreichend dafür qualifiziert fühlen, auf akademische Fragen zu antworten sowie in den interreligiösen Dialog zu treten. Insgesamt sei das Studium aber zu theorielastig, um sich nach Abschluss auf die Tätigkeit als Imam vorbereitet zu sehen. Für diesen Befund führen die Studierenden insbesondere folgende Punkte an, die für den Beruf des Imams notwendige Qualifikationen und Kenntnisse darstellen, im Studium der islamischen Theologie aber nicht entsprechend vermittelt werden:

- **Keine Qualifizierung für religiöse Rituale**
Das Studium fördere zwar Kompetenzen wie Präsentationen zu halten, etwa durch Vorträge in Seminaren, aber die Fähigkeit, eine Freitagspredigt (Hutba) und andere Kanzelreden oder Reden zu bestimmten Anlässen wie Beerdigungen oder Hochzeiten zu halten, werde nicht vermittelt. Eine weitere Leerstelle im Zusammenhang mit der Gemeindearbeit ist die fehlende Qualifizierung zur



Bibliothek des Zentrums für Islamische Theologie an der Universität Münster.

Leitung von Gemeinschaftsgebeten, Ritualen an islamischen Feiertagen oder dem Bestattungsritus einschließlich der Totenwaschung. Dies muss der Imam können, vermittelt aber die Universität als akademische Institution natürlich nicht.

- **Keine Qualifizierung zum (pädagogischen)**

- **Umgang mit unterschiedlichen Altersgruppen**

Ebenso wurden als Defizit die fehlenden pädagogischen Kompetenzen im Umgang mit den unterschiedlichen Altersgruppen in den Gemeinden zur Sprache gebracht. Da eine Moschee zugleich eine Art „Mehrgenerationshaus“ darstelle, wünschen sich die Studierenden mehr Qualifikationen in Form von Daten und Fakten zu Milieus, Lebensstilen, Lebenslagen usw. in den unterschiedlichen Generationen. Im Kontext der religiösen Unterweisung ist dieses Defizit auf die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen bezogen, die am Wochenende zum Islamunterricht kommen. Man fühle sich religionspädagogisch nicht angemessen auf diese Aufgabe vorbereitet. Allerdings bringen die Studierenden mit einer Moscheesozialisation die Erfahrungen mit, die sie selber als Kinder und Jugendliche im Unterricht gemacht haben. Oft gestaltet sich der Unterricht aufgrund der Größe der Lerngruppen und fehlender Materialien als wenig effizient. Diese Bemänglung betrifft auch die Jugendarbeit, da in der Regel in Moscheen lediglich kleinere Räume mit Freizeitmöglichkeiten (Fernseher, Billardtisch, Kicker usw.) vorhanden sind. In diesem Rahmen wünschen sich die Studierenden mehr Qualifikation in der Arbeit mit Jugendlichen.

Besonders die ältere Generation achte auf einen bestimmten Habitus des Imams, den das Studium nicht vermitteln könne. Hinsichtlich der Arbeit mit Erwachsenen wurde u. a. die Rolle als Mediator bei zwischenmenschlichen Konflikten wie in der Ehe usw. akzentuiert, die man allein mit einem akademisch-theologischen Abschluss nicht ausüben könne. Seminare wie zum Thema systemische Beratung sollten daher im Studium aufgegriffen werden.

- **Kaum Kontakte zu Moscheegemeinden**

Ebenso wird der fehlende intensive Kontakt zu Moscheen bemängelt, obwohl im Studium eigentlich ein Praktikum vorgesehen ist. Insbesondere diejenigen Studierenden, die kaum Kontakte haben und mit dem Innenleben der Gemeinden nicht vertraut sind, wünschen sich mehr

Erfahrungen in diesen Strukturen. Eine deutliche Leerstelle wurde darin benannt, dass man „Soft Skills“ wie die Adab-Regeln (Verhaltensregeln, z. B. im Kontext der Moschee) im Umgang mit den Gemeindemitgliedern nicht erlerne. Insgesamt fehle der Erfahrungsaustausch mit Imamen, um zu bestimmten praxisrelevanten Themen in Austausch treten und von den Berufserfahrungen profitieren zu können.

- **Keine Qualifizierung für die Rezitation des Korans**

Eine weitere Kritik bezieht sich auf das fehlende Auswendiglernen des Korans bzw. wichtiger Teile des Korans wie die Sura Yasin. Da in den Gemeinden viel Wert auf das Auswendiglernen gelegt und die Kompetenz eines Imams u. a. an diesen Fähigkeiten gemessen werde, müsse dies im Studium mitberücksichtigt werden. Ebenso wird die fehlende Übung in Rezitationsregeln (Tajweed) bzw. ästhetischer Rezitation des Korans kritisiert, da ein Imam mit einer „unschönen“ Stimme bzw. falscher Rezitierweise Anerkennungsprobleme in den Gemeinden erfahre. Gesangstraining für islamische Gesänge sowie Gesangstexte wie Mawlud fehlten gänzlich. Dies gelte auch für islamische Musik und Kultur durchweg.

- **Wissen über islamische Jurisprudenz und Koranauslegungen für den Gemeindekontext wird nicht vermittelt**

Insbesondere im Bereich des Fiqh (islamische Jurisprudenz) sehen Studierende ein relevantes Fach, das in der Gemeindearbeit sehr wichtig sei und zugleich – aufgrund des Umfangs des Wissens – schwierig zu erschließen ist. Zwar seien in den Vorlesungen bzw. Seminaren theoretische Zugänge gewährt worden, aber es fehle ein Fundament in diesem Fach. Zudem werde nicht ausreichendes Tafsirwissen (Koranauslegung) zu gegenwartsbezogenen theologischen Fragen ermöglicht. In beiden Bereichen erstrebenswert seien Themen, die für heutige Gemeinden relevant sind wie Tod, Bestattung, Ehe, islamische Ethik, Gesundheit, Umgang mit Behinderten, Gewalt usw. Hier geht es um die Möglichkeit, auf konkrete Fragen konkrete Antworten zu geben und ein Faktengerüst zu haben, was in der im Moscheekontext gewünschten Eindeutigkeit nicht an der Universität vermittelt wird.



Diskussion von Vertreter_innen verschiedener Gemeinden, Jama'at-un Nur, Hannover.

- **Für die Imamtätigkeit notwendige**

- **Arabischkennnisse werden nicht vermittelt**

Des Weiteren werde zwar die arabische Sprache vermittelt, aber ohne Praxiserfahrungen gingen die Grundlagen verloren. Es werden daher mehr Tutorien für das Sprach- und Hörverständnis gefordert, um die Fähigkeiten zu verfeinern und um mehr Sprachgefühl zu entwickeln. Nicht nur für die Kommunikation, sondern ebenso für das Rezipieren islamisch-theologischer Literatur.

Die Studierenden plädieren insgesamt dafür, dass das Studium (sofern es für die Gemeindegarbeit qualifizieren soll) sie stärker auf die Arbeit in den Gemeinden vorbereitet. Zwar könne die Universi-

tät nicht Inhalte eines Imamseminars vermitteln, doch wird ein stärkerer Theorie-Praxis-Bezug in den Lehrinhalten und -veranstaltungen gefordert. Mit Blick auf die Berufsperspektive Imam sorgen sich die Studierenden darum, dass der Imam als „Allrounder“ tätig sein soll – denn damit verbunden ist die Angst, als Imame überfordert zu sein. Die Studierenden halten sich nach Studienabschluss nicht für Spezialisten in allen Aufgabenbereichen des Imamberufs. Gleichzeitig haben sie die Sorge, dass die Gemeinden ihnen gegenüber mit Vorurteilen auftreten, weil sie in Deutschland und nicht in einem islamisch geprägten Land ausgebildet sind.



Handlungsempfehlung: Einrichtung eines Modellversuchs zur Imamausbildung auf Landesebene

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, welche Erwartungen muslimische Gemeinden an die Rolle und Funktion von Imamen richten. Diese Erwartungen werden auch von den Studierenden als Desiderata benannt, sofern sie sich für die Aufgabe des Imams interessieren. Aus Wünschen und Defiziten können im Dialog mit den Vorständen potenzielle Inhalte eines zukünftigen Imamseminars in Niedersachsen zur praktischen Ausbildung von Absolventen der islamisch-theologischen Studien zum Imam generiert werden. Dieses Anforderungsprofil müsste allerdings in eine curriculare Struktur überführt werden. Damit die in Deutschland studierten Theologen in Zukunft als Imam tätig sein können, muss in die Strukturen und Inhalte des Projektes investiert werden. Daher sind im Folgenden Handlungsempfehlungen aufgelistet, um die strukturellen und inhaltlichen Schritte auf dem Weg zu einer Imamausbildung in Niedersachsen aufzuzeigen, die für Deutschland insgesamt Impulse liefern kann.

Strukturelle Implementierung: Verein zur Gründung eines Imamseminars in Niedersachsen

Die Frage der Finanzierung eines Imamseminars und der Imame in den Moscheen ist eine der größten Herausforderungen für die Ausbildung akademisch qualifizierter Imame in Deutschland. Seit Jahren werden über die Frage der Anerkennung der muslimischen Verbände bzw. einzelner Organisationen als Körperschaften des öffentlichen Rechts Kontroversen geführt. Auch unter Religionsverfassungsexperten hat sich trotz jahrelanger Diskussionen in dieser Frage keine einheitliche Bewertung durchsetzen können. So wurden bspw. in der Frage der Bezahlung der Imame sogenannte Zwischenlösungen wie die Einstellung von Theologen bzw. Religionspädagogen mit je einer halben Stelle in Gemeinden und Schulen vorgeschlagen, die wenig realisierbar sind.

Zwar wurde zuletzt eine Art Moscheesteuer, die sich am Modell der Kirchensteuer orientiert, seitens der Politik ins Gespräch gebracht. Über diese von Gemeindemitgliedern zu entrichtende Steuer sollen die islamischen Verbände, die dafür als Körperschaften des öffentlichen Rechts anerkannt sein müssten, ihre Imame finanzieren können. Eine solche Abgabe wäre ein absolutes Novum in der Geschichte des Islams. Kurz- bis mittelfristig wird dieses Konzept allerdings keine Lösung für die Frage nach der Finanzierung eines Imamseminars bieten. Denn es ist nicht geklärt, wie die muslimische Basis die Schaffung solcher kirchenanaloger Strukturen für die Moscheegemeinden sieht

Für einen Modellversuch zur Imamausbildung lohnt es sich, gemeinsam innovative Schritte zu wagen.

und wie hoch die Bereitschaft von Gemeindemitgliedern ist, eine solche Steuer zu zahlen. Schließlich finanzieren sich viele Moscheegemeinden bereits jetzt primär aus (freiwilligen) Zuwendungen der Mitglieder.

Vor dem Hintergrund der genannten Probleme kann die Imamausbildung nicht auf die Zuerkennung des Körperschaftsstatus an muslimische Verbände warten – und muss es wohl auch nicht, schließlich findet die Ausbildung und Einstellung geistlichen muslimischen Personals bereits statt. Ähnlich wie bei der Etablierung der muslimischen Beiräte an den Standorten islamischer Theologie müssen auch bei der Imamausbildung innovative Schritte gegangen werden. Diese bieten zwar keine dauerhafte Lösung, sind aber dennoch für das Gesamtprojekt der Anerkennung, Gleichstellung und Teilhabe des Islams überaus förderlich.

Konkret bedeutet dies, dass für einen Modellversuch einer Imamausbildung keine bundesweite Institution gegründet, sondern auf der Landesebene agiert werden sollte. Schließlich sind die Standorte islamisch-theologischer Studien an den verschiedenen Universitäten zunächst einmal Bildungsinstitutionen der jeweiligen Länder. Zudem sind auch muslimische Gemeinden zumeist zunächst lokal, dann auf Landesebene und erst in einem dritten Schritt auf Bundesebene organisiert. So existieren in den Ländern höchst unterschiedliche Organisationsgrade und -strukturen sowie Akteure muslimischer Gemeindearbeit. Im Ländervergleich bietet sich insbesondere Niedersachsen als Heimat eines Modellversuchs an, da hier ein hoher Grad an organisatorischer Struktur muslimischer Gemeinden besteht, und zwar über Verbands- und Konfessionsgrenzen hinweg, die einem solchen Projekt aufgeschlossen gegenüberstehen. In der Schura Niedersachsen, der DITIB Niedersachsen und dem Verband Muslime in Niedersachsen sind insgesamt ca. 180 Gemeinden organisiert, darunter solche türkisch-hanafitischer Ausrichtungen sowie arabische, bosniakische, afghanische, iranische und weitere Gemeinden.⁶ Vonseiten der Wissenschaft verfügt das Institut für Islamische Theologie an der Universität Osnabrück derzeit als einziger Standort

über Erfahrungen in der Weiterbildung von Imamen, an die die Landesregierung anknüpfen möchte. Die politische Unterstützung eines solchen Versuchs ist gegeben: Der Koalitionsvertrag von SPD und CDU sieht vor, eine Imamausbildung zu unterstützen.⁷ Der niedersächsische Kontext vereint also verschiedene positive Voraussetzungen für einen Modellversuch.

Zur konkreten Umsetzung empfiehlt es sich, einen Verein zu gründen, der vom Land eine Anschubfinanzierung für zunächst fünf Jahre erhält. Dies muss auf politischer Ebene konkretisiert werden. Neben dem Land könnten bereits durch Spenden und Mitgliedsbeiträge weitere monetäre Quellen erschlossen werden. Nach Ablauf der fünf Jahre sollte die Finanzierung für weitere fünf Jahre erfolgen, sofern die Muslime nicht imstande sein sollten, diesen Verein mit eigenen Mitteln zu tragen, das Modellprojekt zukunftsweisend ist und positiv evaluiert wurde.

Zugleich könnte die Finanzierung der Imame von diesem Verein aus realisiert werden. Allerdings müssen nicht in kurzer Zeit flächendeckend alle interessierten Gemeinden gefördert werden, sondern der Verein sollte dieses Projekt schrittweise mit ausgewählten Imamen starten. Damit hätte die muslimische Community in Niedersachsen insgesamt zehn Jahre Zeit, entsprechende organisatorische Schritte zur Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts zu gehen. Falls dies nicht gelingen sollte, dann könnte dieser Verein weitergeführt werden und es müssten andere Finanzquellen akquiriert werden.

Der Verein wäre Träger eines Imamseminars und sollte daher in Trägerschaft der beteiligten muslimischen Verbände, von islamischen Theologinnen und Theologen – im Falle von Niedersachsen aus Osnabrück – sowie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens (Kunst, Kultur) stehen. Dass diese Konstellation funktionieren kann, zeigt das muslimische Studienwerk Avicenna, dessen Trägerschaft und Aufsicht ähnlich strukturiert ist.

⁶ Genaue Daten zur Zahl von Menschen muslimischen Glaubens sowie von Moscheegemeinden in Niedersachsen liegen nicht vor. Die Landesregierung ging 2016 auf Grundlage der von der Deutschen Islam Konferenz in Auftrag gegebenen Studie *Muslimisches Leben in Deutschland* (S. 107) von ca. 250.000 Musliminnen und Muslimen aus.

⁷ Vgl. die Koalitionsvereinbarung *Gemeinsam für ein modernes Niedersachsen. Für Innovation, Sicherheit und Zusammenhalt zwischen SPD und CDU*, Kap. Wissenschaft, Forschung und Kultur, Punkt 7d): Imam-Ausbildung.



Koranrezitation in der Imam Cafer Sadik Moschee in Berlin Wedding.

Aufgaben des Imamseminars

In islamisch geprägten Ländern wie in der Türkei beginnen die Theologiestudierenden in der Regel mit solidem Grundlagenwissen zum Islam und zur Gemeindefarbeit, sodass im Anschluss an das Studium eine Art Imamseminar nicht erforderlich ist. In der Türkei besteht bspw. das Modell der Imam-Hatip-Schulen, die man als religiöses Gymnasium bezeichnen kann. Anders in Deutschland: Hier beginnen die Studierenden in der Regel ohne ausreichende Islamkenntnisse mit dem Studium. Zwar verfügen Studierende, die in einer Moschee sozialisiert wurden, über mehr praktisches Wissen, doch dies reicht in der Regel nicht aus, um nach dem Studium Imam einer Gemeinde zu werden. Daher sollte das Imamseminar folgende Aufgaben abdecken:

- **Propädeutikum**

Im Rahmen eines Vorstudiums könnten an Theologie und Gemeindefarbeit interessierte junge Menschen bereits vor dem Studium in die Grundlagen eingeführt werden. Diese Vorphase kann ein mehrwöchiges Programm darstellen, um praxisnahe Informationen zu vermitteln. In diesem Rahmen könnte man sich inhaltlich eng mit dem Institut für Islamische Theologie an der Universität Osnabrück abstimmen.

- **Studienbegleitung**

Während des Studiums sollten die Theologiestudierenden weiterhin die Möglichkeit erhalten, in die Gemeindefarbeit eingeführt zu werden. Neben der Koordinierung eines Pflichtpraktikums, das im Theologiestudium bereits vorgesehen ist, könnten weitere Programme entsprechend der unterschiedlichen Semester angeboten werden.

- **Zweijähriges Praxisseminar**

Nach dem Abschluss des Studiums und Absolvierung der Praxisangebote könnte dann die Praxisphase beginnen. Die dafür nötigen Bausteine müssten gemeinsam mit muslimischen Theologinnen und Theologen und Praktikerinnen und Praktikern in einen Lehrplan übersetzt werden.

- **Entwicklung von Qualitätskriterien und Standardisierung**

Zugleich sollte der Verein gemeinsam mit Expertinnen und Experten aus der Theologie einen Kriterienkatalog entwerfen, um eine

Standardisierung des Imamberufs zu forcieren. Daneben sollte zudem ein Verfahren entwickelt werden, wie Moscheegemeinden Bewerbungsverfahren organisieren und durchführen können.

- **Weiterbildungsprogramme**

Das Imamseminar sollte regelmäßige Fortbildungsbildungsprogramme anbieten, damit die Imame in den Gemeinden die Möglichkeit haben, sich mit aktuellen Themen auseinanderzusetzen und sich weiterzuqualifizieren.

- **Supervision**

Sowohl aus früheren Interviews mit Imamen als auch im Gespräch mit den Landesvorständen wurde die hohe Belastung des Imamberufs deutlich. Daher ist eine Plattform, die Zugang zu vertrauenswürdigen Ansprechpartnern vermittelt, als Entlastung erforderlich. Über sie könnten die Imame ihre Konflikte in den Gemeinden reflektieren.

- **Vernetzung**

Ein Imamseminar wäre ein Kristallisationspunkt, wo Imame aus unterschiedlichen regionalen und religiösen Kontexten zusammenkommen könnten. Diese Möglichkeit böte nicht nur eine informelle, sondern auch eine formelle Vernetzung. Es könnte ein Interessenverband entstehen, in dem sich die Imame organisieren könnten.

- **Interreligiöse Kooperation**

Neben den christlichen Institutionen Vikariat und Priesterseminar werden mittlerweile auch Rabbiner in Seminaren ausgebildet. Ein Imamseminar fände daher Kooperationspartner für gemeinsame Projekte in Christentum und Judentum. Austausch und Vernetzung zwischen den Geistlichen würden nicht nur einen wichtigen Schritt im interreligiösen Dialog darstellen, sondern zugleich theologisch-praktische Kooperationen in wichtigen Fragen wie Ethik ermöglichen.

Konfessionsübergreifende Ausrichtung

Es ist finanziell und personell kaum möglich, unterschiedliche Imamseminare nach schiitischer und sunnitischer Konfession, geschweige denn nach Rechtsschulen oder entsprechend national-kultureller Prägung zu gründen. Ähnliches gilt für die Standorte für Islamische Theologie, an denen ebenfalls nicht allein nach sunnitischer Lehre gelehrt, sondern die Heterogenität der Musliminnen und Muslime berücksichtigt wird. Daher ist ein gemeinsames Imamseminar für die verschiedenen Konfessionen und alle Rechtsschulen zu empfehlen. Dies ist auch insofern möglich, als die theologischen Unterschiede zwischen Konfessionen im Islam bereits im Studium reflektiert werden. Daher könnten im Imamseminar die unterschiedlichen Praktiken aus Konfessionen und Rechtsschulen vermittelt werden. Dies würde nicht nur den intrareligiösen Dialog fördern, sondern auch die Kompetenz des Imams, mit der Pluralität in der eigenen Gemeinde adäquat umzugehen. Die notwendigen spezifischen Spezialisierungen könnten in Zusammenarbeit mit Gemeinden erfolgen, und zwar entlang der in den jeweiligen Gemeinden vertretenen Traditionen.

Schwieriger gestaltet es sich mit der gemeinsamen Arbeit von liberalen und konservativen Gemeinden. Der LIB ist der erste Verband seit Jahren, der in der Öffentlichkeit für eine liberalere Auslegung des Islams eintritt. In diesem Rahmen versucht er Gemeinden aufzubauen, um diese Theologie in der Basis zu vertreten. Theologisch existieren daher große Differenzen zu den etablierten muslimischen Verbänden, sodass ein gemeinsames Imamseminar hier eine große Herausforderung darstellt. Hierfür muss der LIB zunächst den Aufbau der eigenen Gemeinden weiter forcieren, da er derzeit nicht über eine relevante Zahl von Gemeinden verfügt. Im Gespräch mit dem Verband erläuterten seine Vertreterinnen und Vertreter, dass sie in einem Teufelskreis steckten: Da sie nicht über finanzielle Ressourcen verfügten, könnten sie keine personellen Ressourcen mobilisieren. Vice versa bedeutet dies, dass sie ohne eine hohe Zahl an Aktiven keine finanziellen Quellen erschließen können. Davon unberührt stellt die Ausbildung unter einem gemeinsamen Dach eine erhebliche Herausforderung für liberale wie konservative Gemeinden dar.

Ein gemeinsames Imamseminar für verschiedene muslimische Konfessionen und Rechtsschulen ist eine große Herausforderung, aber möglich.



Fazit

Durch die Etablierung islamisch-theologischer Studien ist Deutschland im Vergleich zu anderen westlichen Ländern mit einer muslimischen Minderheit wichtige Schritte hin zur strukturellen Gleichberechtigung des Islams gegangen. International hat dieser historische Prozess – sowohl in islamischen als auch nicht islamischen Ländern – für Aufmerksamkeit gesorgt. Muslimische Theologinnen und Theologen konnten hier in wenigen Jahren ein Fach aufbauen, das die intellektuelle Reflexion und Artikulation der islamischen Religion ermöglicht.

Das mit der Einrichtung von Standorten für Islamische Theologie verbundene Interesse an einer universitären Ausbildung von Imamen blieb dabei bisher weitgehend unberücksichtigt. Viele strukturelle und inhaltliche Meilensteine auf dem Weg dorthin wurden noch nicht erreicht, u. a. dass ein entscheidender Impuls hierfür von den muslimischen Communitys erfolgen muss. Bestehende Ausbildungs- und Einstellungspraxen von Imamen blieben bisher von dem theoretischen Wissens- und Ausbildungsangebot der islamisch-theologischen Studien weitgehend unberührt. Am Imamberuf interessierte Studierende sowie Gemeinden, die in Deutschland studierte Kandidaten einstellen möchten, finden bisher nicht zueinander. Es fehlt eine gemeinsame nachuniversitäre Ausbildungseinrichtung für Imame,

an der theoretisch qualifizierte Absolventen praktische Kompetenzen für die Gemeindegearbeit erwerben.

Die Deutsche Islam Konferenz hat 2018 die Frage der Imamausbildung erneut thematisiert und relevante Akteure aus Religionsgemeinschaften, Theologie und Politik ins Gespräch gebracht. Es gilt nun, diesen wichtigen Dialog weiterzuführen und gemeinsam Experimente zu wagen. Zur Unterstützung dieses Prozesses dokumentiert die Expertise Binnenperspektiven von Gemeinden und Studierenden, um darzulegen, mit welchen Herausforderungen die Imamtätigkeit verbunden ist. Darauf aufbauend wurden empfehlenswerte Inhalte eines Imamseminars erarbeitet. Die vorliegende Expertise ist also als Grundlage für diesen gemeinsamen Prozess zu verstehen, damit die hier erarbeiteten Ergebnisse diskutiert und implementiert werden können.

Wenn die Politik ernsthaft an einer Imamausbildung interessiert ist, muss sie hierfür im Rahmen des rechtlich Möglichen die notwendigen Ressourcen bereitstellen. Allein mit dem Verbot von „Importimamen“ oder dem Postulat von verpflichtenden Deutschkursen werden die bestehenden Probleme von und mit Imamen nicht gelöst. Diese Expertise zeigt: Die Gemeinden wissen, was sie sich unter einem guten Imam vorstellen, benennen die Defizite und wünschen sich Lösungen für die Zukunft.



Weiterführende Literatur

Rauf Ceylan: *Die Prediger des Islam. Imame – wer sie sind und was sie wirklich wollen.* Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2010.

Rauf Ceylan: *Cultural Time Lag. Moscheekatechese und islamischer Religionsunterricht im Kontext von Säkularisierung.* Springer Verlag, Wiesbaden 2014.

Raida Chbib: *Organisation des Islams in Deutschland. Diversität, Dynamiken und Sozialformen im Religionsfeld der Muslime.* Ergon-Verlag, Baden-Baden 2017.

Benjamin Idriz: *Grüß Gott, Herr Imam! Eine Religion ist angekommen.* Diederichs Verlag, München 2010.

Bülent Ucar (Hg.): *Imamausbildung in Deutschland: islamische Theologie im europäischen Kontext.* V&R Unipress, Göttingen 2010.

Impressum

Herausgeberin

Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft (AIWG)

Goethe-Universität Frankfurt am Main
Varrentrappstr. 40–42
60486 Frankfurt am Main

Tel.: 069-798 22453

kontakt@aiwg.de
www.aiwg.de

Redaktion

Dr. Jan Felix Engelhardt (AIWG)
Ariana Neves (AIWG)

Autor

Prof. Dr. rer. soc. Dr. phil. Rauf Ceylan,
Universität Osnabrück
Institut für Islamische Theologie

Lektorat

Ariane Stech

Grafikdesign und Satz

AS'C Arkadij Schewtschenko Communications,
www.ascfrankfurt.de

Druck

Braun & Sohn, Maintal

Fotografien

Julius Matuschik, www.juliusmatuschik.de
außer: Foto Prof. Dr. Bekim Agai: Uwe Dettmer
Foto Prof. Dr. Rauf Ceylan: privat

Koordination

Ariana Neves (AIWG)

Copyright

Akademie für Islam in Wissenschaft und
Gesellschaft (AIWG), Frankfurt a. M.
Alle Rechte vorbehalten
2019

Mit ihren Publikationsreihen „AIWG-Expertisen“ und „AIWG *in puncto*“ möchte die AIWG Wissensbedarfe zum Islam in Deutschland decken, Debatten versachlichen sowie Erkenntnislagen verbessern. Den von Expert_innen erarbeiteten Wissensstand, ihre Einschätzung und Diskussionspunkte stellt die AIWG in anschaulicher Form einer breiten Öffentlichkeit bereit. Die AIWG-Expertisen präsentieren eine vertiefte Erörterung des jeweiligen Themas. AIWG *in puncto* behandelt eine konkrete Fragestellung in Kurzform und stellt thesenartige Einschätzungen zur breiten Diskussion.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der AIWG oder ihrer Förderer dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die jeweiligen Autor_innen die Verantwortung.



Akademie für Islam
in Wissenschaft
und Gesellschaft

Die Akademie für Islam in Wissenschaft und Gesellschaft (AIWG) ist eine universitäre Plattform für Forschung und Transfer in islamisch-theologischen Fach- und Gesellschaftsfragen. Sie ermöglicht überregionale Kooperationen und Austausch zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der islamisch-theologischen Studien und benachbarter Fächer sowie Akteurinnen und Akteuren aus der muslimischen Zivilgesellschaft und weiteren gesellschaftlichen Bereichen. Die AIWG wird gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und der Stiftung Mercator.

Gefördert durch

STIFTUNG
MERCATOR

Gefördert vom



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

GOETHE
UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

